

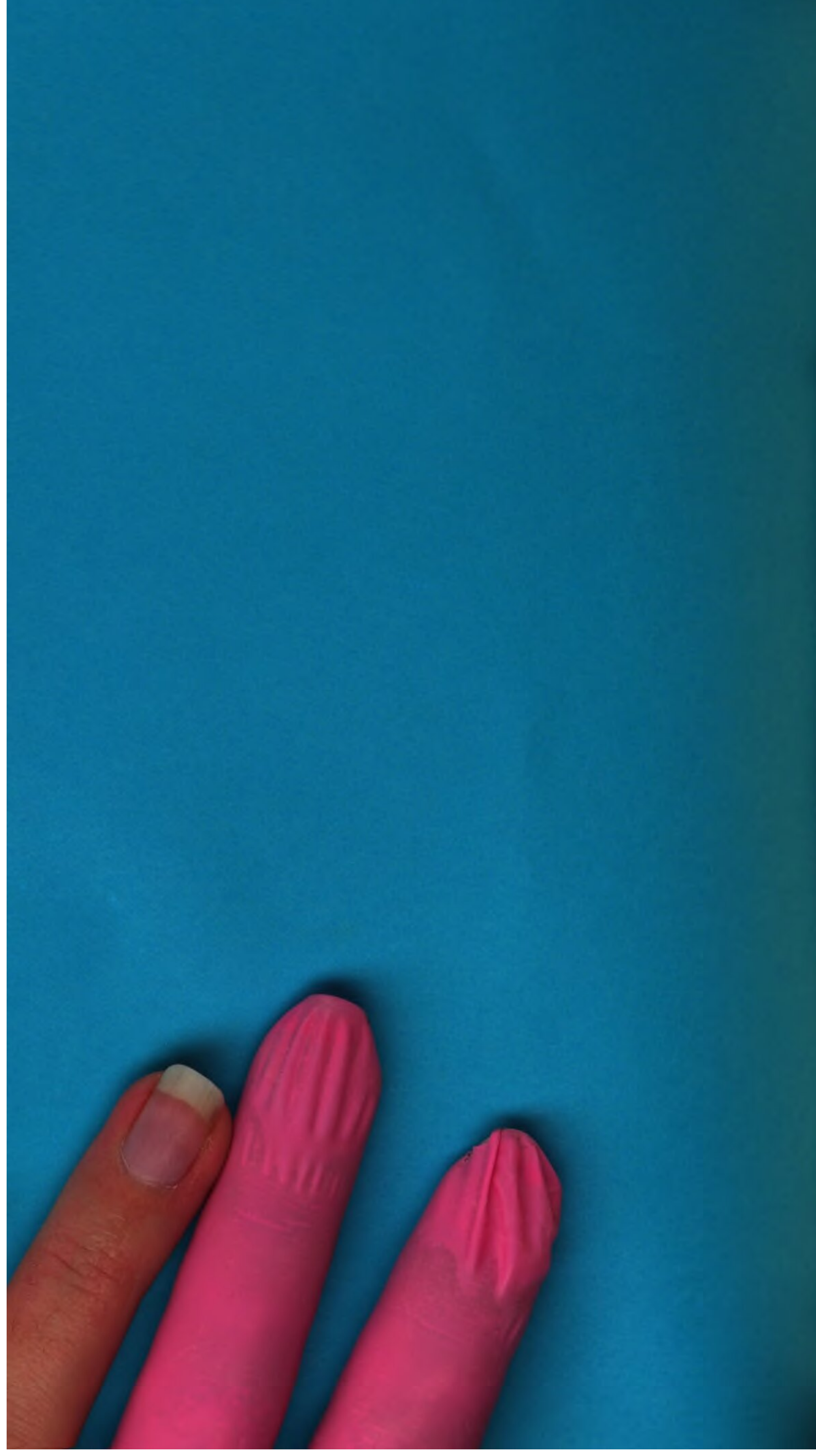
R e c h t l i c h e
W ü r d i g u n g

der Schrift:

Preussen und Sachsen.

„Berlin, bey Duncker und Humblot.“

J a n u a r 1 8 1 5.



R e c h t l i c h e

W ü r d i g u n g

der Schrift:

Preussen und Sachsen.

„Berlin, bey Duncker und Humblot.“

J a n u a r 1 8 1 5.

Principien

Wissenschaften
und

der Schiffe:

von
J. C. H. S. und
Sachse

Berlin, bey Döcker und Händel.

Jahres 1818.

P r e u f s e n

und

S a c h s e n.



1 8 1 4.

und

Unter dem Titel „Sachsen und Preussen“
über die Doppelte Frage von der Reich-
lichkeit und von der Consequenz der so
vielfach angekündigten Vereinigung Sach-
sens mit Preussen, vor einiger Zeit eine
Schrift erschienen, die im südlichen Deutschland
und namentlich in Wien, laut öffentlichen Berich-
ten, „mit auferordentlichem Eifer“ gele-
sen, und auf welche die Aufmerksamkeit und
Neugierde des norddeutschen, besonders sächsi-
schen, Publicums verfallen, durch eine unter
dem Titel: „Preussen und Sachsen“ vor-
gelegte Gegenschrift um so mehr gereizt wurde,
als Erstere dasselbe der Circulation fortwäh-
rend ist.

Es gereicht zu einiger Befremdung, die Gegen-
schrift mit einem Lobespruch auf die Wiederher-
stellung der deutschen Gesamtverfassung in ihrem
Publicum aufzuweisen zu sehen, welches, aus der
angeführten Ursache seiner Stande ist, beide Theile
zu hören. Der Verfasser hat aber diesen Vortheil
des Terrains benutzt, um auf allen Punkten die
Offensive zu nehmen und auf Gegenargumente nur
mit Belieben sich einzulassen oder sie zu über-
gehen; er handelt — wenige Rücksichten auf sei-
ne Vorgänger abgesehen — mit welchem zu rech-

Unter dem Titel „Sachsen und Preussen“ ist, über die doppelte Frage: von der Rechtlichkeit und von der Convenienz der so vielfach angekündigten Vereinigung Sachsens mit Preussen, vor einiger Zeit eine Schrift erschienen, die im südlichen Deutschland, und namentlich in Wien, laut öffentlichen Berichten, „mit außerordentlicher Theilnahme“ gelesen, und auf welche die Aufmerksamkeit und Neugierde des norddeutschen, besonders sächsischen, Publikums neuerdings, durch eine unter dem Titel: Preussen und Sachsen“ verbreitete Gegenschrift um so mehr gereizt wurde, als Erstere daselbst der Circulation forthin entzogen ist.

Es gereicht zu einigem Befremden, die Gegenschrift mit einem Lobspruch auf die Wiederherstellung der deutschen Censurfreyheit in jenem Publicum auftreten zu sehen, welches, aus der angeführten Ursache außer Stande ist, beide Theile zu hören. Der Verfasser hat aber diesen Vortheil des Terrains benutzt, um auf allen Punkten die Offensive zu nehmen und auf Gegenargumente nur nach Belieben sich einzulassen oder sie zu übergehen; erhandelt — wenige Rückblicke auf seinen Vorgänger abgerechnet, mit welchem zu rech-

ten er S. 6. verzichtet, — die Gegenstände der Erörterung nach eigener Wahl und Willkühr ab, und seine Schrift bildet in dieser Art ein selbstständiges Ganze.

Sie, als solche, zu würdigen, dabey die Wahrheit, ohne Leidenschaft, ins Licht zu stellen, ist der Zweck nachstehender Blätter. Doch nur die Frage vom Recht soll hier in nähere Betrachtung gezogen werden: denn, was immer für ein Begriff mit dem, mehr oder weniger willkührlichen Ausdruck: höhere Ansichten verbunden werden möge, der Verfasser dieses kennt keine höheren, als die des Rechts und der Gerechtigkeit. Zudem ist das Gebiet politischer oder militärischer Convenienz ein unbegrenzter Tummelplatz — und, wie die Erfahrung lehrt, aller Streit in diesem Felde, endlos.

Gegenwärtige Beleuchtung ist rein defensiv; sie ist gegen keine der Regierungen, deren Erwähnung der Gegenstand in einer oder der andern Art nothwendig machte, und namentlich nicht gegen die preussische Regierung, deren eigene öffentliche Erklärungen, die ihr beygemessenen Absichten gegen Sachsen zur Zeit keineswegs bewiesen haben, — sondern lediglich gegen die Schrift „Preussen und Sachsen“ und die darinn enthaltenen Angriffe gerichtet. *) Das

*) Alle Achtung dem Urtheil über den Charakter der preussischen Regierung S. 7. 8.

Sie selbst habe am wenigsten verkannt, daß auch bey ihr Mängel in den Grundsätzen, in der Anordnung

Recht der öffentlichen Vertheidigung aber kann, an sich und nach den Gesetzen der Ehre, nachdem der Angriff öffentlich gestattet worden, nicht zweifelhaft seyn.

Die in der vorliegenden Schrift als Rechtsgründe angeführten Motive für die den König

in der Ausführung statt finden können, und sie haben eben daher mit einer Unbefangenheit, die in Deutschland nirgends gröfser war, stets die Freyheit der öffentlichen Meynung geschützt, und mit Anstand und Gründlichkeit vorgetragenen Tadel beachtet. „Keine Regierung war und ist fehlerfrey; die bessern sind nur die, in welchen das Gute überwiegt.“ Diefs habe sich an der preussischen Regierung bewährt, trotz des ungezähmten Tadels der seit der Catastrophe von 1806 sich von allen Seiten über Preussen ergofs, da nicht blofs die richtende Vernunft ohne Schonung, sondern auch die zügellose Leidenschaft ohne Schaam jedes heimliche Gebrechen des gesunkenen Staats enthüllte, da die „vertrauten Briefe“ und hundert ähnliche Schriften in Aller Händen und auf Aller Zungen waren. — „Wer da wännen möchte, nicht die Wiederherstellung der alten, sondern die Sehnsucht nach einer neuen Verfassung, die nach Vertreibung der fremden Unterdrücker gegründet werden sollte, habe die grofse Masse des Volks begeistert: der erkennt dies Volk ganz, das zwar zu gebildet ist um nicht das Drückende und Unhaltbare mancher alten Einrichtung zu erkennen; aber auch zu wahr und zu treu um jemals zu vergessen, dafs seine alte Verfassung mit allen ihren Mängeln den Staat geachtet, das Land blühend, und eine grofse Mehrheit

von Sachsen und seinen Staaten angedrohte Maasregel reduciren sich, — nächst den diesem Fürsten gemachten Vorwürfen:

I. wegen seines politishen Systems und Benehmens gegen die verbündeten Mächte, —

II. auf das Eroberungsrecht;

Und

III. wird der König von Sachsen auch noch wegen der gegen das Sächsisch-Ernestinische Regentenhaus im Jahre 1547 verhängten Entsetzung von der Chur in Anspruch genommen.

I.

Nach dem unbestrittenen Grundsatz des Völkerrechts: das souveräne, keinem vertragsmäßigen Bundesgericht unterworfenene Fürsten und Völker keinen Richter über sich haben als den Ewigen, oder, wie der Verfasser S. 23. sich aus-

„glücklich machte; und zu besonnen und zu rechtlich, um nicht die Entwicklung des Bessern aus dieser alten Verfassung selbst und von dem Geiste, der in ihr ausgebildet wurde, zu erwarten.“

Aber auch der sächsischen Verfassung und Regierung gebührt solche Anerkennung, ihr, deren Gerechtigkeit, Weisheit und Verdienste um die Wohlfarth ihres Staats, in glücklichen Zeiten von ganz Europa gepriesen wurden, — und dem Sinne und der Rechtlichkeit des sächsischen Volks.

drückt, daß das Staatsrecht von keiner Criminaljustiz gegen sie weiß, — kommt

die gegen die Politik des Königs von Sachsen erhobene Anklage

nicht in so weit in Betracht, um ein Verdammungs- und Entsetzungsurtheil, gegen ihn rechtlich zu begründen, — geschweige seinen Agnaten und rechtmäßigen Nachfolgern präjudiciren zu können.

Insofern jedoch alle menschliche Handlungen dem Urtheil der Vernunft unterliegen, wollen wir auch hier die Ansichten des Verfassers beleuchten.

Das hierüber Gesagte findet sich vornehmlich von S. 11. bis 23. ausgestreut und mit manchen nicht zur Sache Gehörigen verwebt und umwunden. Die von dem Verfasser angeführten factischen Hauptmomente sind indess S. 10. bis 16. zusammengestellt.

Verschwiegen aber ist, und in der ganzen Schrift mit Stillschweigen übergangen, was zur Beurtheilung des Benehmens des sächsischen Hofes wesentlich in Betracht kommt: dessen Unterhandlung und Verbindung mit Oestreich im Frühjahr 1813, und der hierdurch bewirkte Stand der Dinge nebst seinen Folgen.

Dem unbefangenen und mit den Begebenheiten nicht sehr unbekannten Leser wird diese Verschweigung, und die Grundlage der ganzen

Darstellung des Verfassers den Maasstab seines historischen Charakters, und zugleich seiner Logik geben.

Er beginnt mit der Behauptung: Der sächsische Hof sey in den ersten drey Monaten des Jahres 1813 unstreitig freyer in seinen Entschliessungen gewesen, als der preussische; und zum Beweis derselben wird angeführt: „Er war Herr der Festungen Königstein und Torgau, und hatte zehn bis zwölf tausend Mann gute Truppen in der Nähe von Dresden, wo keine französische Macht aufgestellt war; während Berlin und dessen Umgebung von der Division Grenier, die den russischen Feldzug nicht mitgemacht hatte, und dem Kerne der aus Russland Entronnenen besetzt war, und alle Festungen rings um Berlin — Spandau, Küstrin, Wittenberg und Magdeburg, — in Franckreichs Gewalt standen.“

Hier dringt sich die Frage auf: wie es möglich sey, den Zeitgenossen und Augenzeugen solche Dinge ins Gesicht zu sagen? — Die 5 bis 600 Mann Garnison haltende Festung Königstein, im äußersten Winkel von Sachsen gelegen, ist noch von Niemand als militärische Position, als Waffenplatz und Stützpunkt zu Vertheidigung des Landes und zu Behauptung einer selbstständigen Parthie im Kriege in Betracht gezogen worden. Und konnte Torgau, mit den daselbst befindli-

lichen sieben bis achttausend Mann *) (nicht zehn bis zwölftausend) sächsischer Truppen, welche zum größten Theil die Garnison der Festung ausmachten, und, ohne diese Preis zu geben, nicht herausgezogen werden konnten, — dem sächsischen Hofe Freyheit und Unabhängigkeit gewähren, während Frankreich, wie der Verfasser selbst anführt, die Festungen Magdeburg und Wittenberg inne hatte, und von daher Herr der Elbe war; während ganz Sachsen bis zu Ende Februars, und das Land auf der linken Seite der Elbe bis nach dem 19. März, (dem Tag der Zerstörung der Dresdner und anderer Elbbrücken,) beynahe von allen Seiten noch, den französischen Corps, mit Inbegriff des Grenier'schen, und Frankreichs damaligen Verbündeten

*) Nicht mehr betrug nach dem höchsten Anschlage die Mannschaft in und bey Torgau, einschliesslich der, gegen Ende März 1813 aus der Gegend von Dresden dahin gezogenen Ueberbleibsel des sächsischen Armeekorps, etwa 3000 Mann stark; sie bestand gröstentheils aus neugeworbenen Rekruten, und bildete, mit den die persönliche Eskorte des Königs ausmachenden 4 Escadron Leibkürassier- und 2 Bataillons Leibgrenadiergarde, den ganzen Rest der disponiblen sächsischen Truppen; — ein Corps derselben in der Nähe von Dresden existirte nicht — außer obigen 3000 Mann in der kurzen Zeit ihres dortigen Aufenthalts; — Dresden selbst hatte aufgehört Festung zu seyn, und Torgau war noch im unvollkommensten Vertheidigungsstande, die Besatzung desselben aber um desto weniger für andere Zwecke entbehrlich.

offen lag und von ihnen umringt, von ihren Truppenzügen bedeckt war?

Hing dagegen die Freyheit des preussischen Hofes allein von dem Punkt von „Berlin und dessen Umgebung ab, während ganz Preussen seit dem Ende des Jahres 1812 von den fliehenden Franzosen geräumt wurde, und gegen Ende Februars 1813 bis an und über die Oder geräumt war? während das York'sche, das Bülow'sche Corps, und die sich bildende Landwehr, gegen Frankreich zur Disposition ihrer Regierung standen, der Hof selbst aber in dem, ebenfalls mit preussischen Truppen und Waffenvorräthen angefüllten und mit Festungen bedeckten Schlesien, der vollkommensten persönlichen Unabhängigkeit genoss.

Ist nun aber, von den preussischen Schriftstellern selbst, angriffsweise gegen Sachsen, die Frage von der mehrern oder wenigern Freyheit des einen und des andern Hofes, im Verhältnis zu Frankreich, aufgeworfen, und soll derselben auf den Grund gesehen werden; dann muß man auf den Ursprung des Kriegs zurückgehen. Und dann — wer kann es läugnen, daß es von dem freyen Entschlusse des preussischen Hofes abhing, sich mit Frankreich oder Rußland zu verbinden, während für Sachsen und alle Rheinbundstaaten an keine Wahl zu denken war; — daß jener Hof sich selbst dem französischen zum Bunde gegen Rußland antrug, daß er sich um diese Allianz beynahe ein Jahr hindurch auf das drin-

gendste, ja flehendlich, bewarb, und sich derselben mit einer Selbstentäußerung hingab, die der Welt aus den öffentlich vorliegenden Aktenstücken dieser Unterhandlung bekannt ist? *)

Der Verfasser macht nunmehr S. 10. 11. — wie gedacht, unter Verschweigung der Annäherung und Anschließung des sächsischen Hofes an den kaiserl. österreichischen, — dem König von Sachsen einen Vorwurf daraus:

daß er sich nach Regensburg entfernt habe, anstatt dem Rheinbund zu entsagen und sich an die Verbündeten anzuschließen.

(wir werden hierauf zurückkommen;)

*) Man sehe insbesondere: Schreiben Sr. Königl. Maj. von Preußen an Ihren Gesandten zu Paris, vom 14. May 1811, Depeshe des königl. preussischen Staatskanzlers an diesen Gesandten, vom 30. August; Schreiben des Letztern an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten vom 9. Sept. dess. Jahres etc. S. Anhang I. Ausführlich finden sich obige Aktenstücke in den öffentlichen Blättern vom Monat April 1813.

Daß übrigens diese französisch-preussische Allianz nicht bloß ein allgemeines Off- und Defensivbündniß, sondern speciell gegen Rußland gerichtet war, ist theils aus den Umständen und der Veranlassung ihres Abschlusses von selbst klar, theils ergiebt es sich aus den Worten des 13. Artickels der ersten Specialconvention vom 24. Februar 1812: „Im Fall einer glücklichen Beendigung des Kriegs gegen Rußland — wenn derselbe den Wünschen und Hoffnungen der hohen contrahirenden

er baut S. 12. 13. auf ein Gerüste von Hypothesen, die Behauptung:

dafs durch Sachsens damaligen Beytritt zu den Aliirten, die Catastrophe, die den Krieg im April 1814 endigte, schon im Junius 1813 sehr möglich (!) gewesen wäre;

diese Möglichkeit gilt ihm unmittelbar darauf (S. 13.) für Gewifsheit: denn

„die Behutsamkeit, mit welcher Napoleon dem verbündeten Heere folgte, das auf seinem Rückzuge an die Elbe auch nicht eine Kanone verlor, beweist,“

(nach ihm, ohne weiteres medium conclusionis!)

„dafs die Schlacht bey Groß-Görschen, in welcher nicht über 45,000 Verbündete gefochten (?) entschieden gewonnen seyn würden, wenn es möglich war, gegen das Ende derselben noch zehntausend Mann frisches Fußvolk ins Feuer zu bringen.“

Folglich würden (nach ihm) die in und bey Torgau gestandenen „zwölftausend Mann gute „sächsische Truppen“

„Theile entgegen, statt haben sollte, — macht Se. „kaiserl. Majestät sich verbindlich, Sr. Maj. dem „Könige von Preussen, für die während des Krieges „zu tragenden Opfer und Lasten, eine Entschädigung an Land und Leuten zu verschaffen, („une „indemnité en territoire pour compenser les sacrifices et charges que S. M. aura supportés pendant la guerre.“)

(soll heißen: sieben bis achttausend Mann, meist Rekruten und unentbehrliche Festungsgarnison)

in der Schlacht den Ausschlag gegeben haben.

Und hiermit ist es, nach ihm, unzweifelhaft:

dafs blofs der verweigerte Beytritt des sächsischen Hofes die Verbündeten hinderte, schon bey Groß-Görschen zu erringen, was im August, September und Oktober mit so viel Blut und Thränen erkaufte werden mußte. !!

(Der Verfasser vergift hierbey: dafs die Verbündeten zum Gewinn der Schlacht bey Groß - Görschen der Hilfe der Sachsen nicht bedurften; gewonnen war, ihren eigenen officiellen Berichten nach, die Schlacht von ihnen ohnehin; sie behaupteten entschieden das Schlachtfeld; aber unabhängig von dem, was auf dem Schlachtfelde geschah, wurden sie durch die ausgedehnten Stellungen und Märsche des Feindes zu einer Lateralbewegung, zur Räumung Sachsens genöthiget; — und an dieser strategischen Operation hätte die Theilnahme des Häufleins Sachsen an der Schlacht, allem Anschein nach, wohl nichts ändern können.)

Wir Sachsen fragen gegen alles Obige, nicht um Vorwürfe zu machen, sondern um Vorwürfe abzuwehren: Stand es denn nicht schon am Ende des Jahrs 1812 zum zweiten Mal in Preussens Macht, Frankreich den Krieg zu erklären, und damals den Rest der fliehenden französischen Armeen gefangen zu nehmen? wäre ein Mann der-

selben über die Oder entkommen, wenn man jene Entschlossenheit gehabt hätte, anstatt abzuwarten, bis alle Gefahr verschwunden sey, und bis der Letzte jener Flüchtlinge, der keine Zuflucht in einer Festung fand, den preussischen Boden geräumt hatte? — Und wären dann die Erfolge, deren Verspätung der Verfasser Sachsen zur Last legt, — wäre Deutschlands kräftiges und siegreiches Aufstehen gegen Napoleons Joch nicht schon seit jener Zeit „sehr möglich“ gewesen? und hätten dadurch nicht die Blutszenen von August, September und Oktober 1813, nebst der Schlacht von Groß-Görschen erspart werden können?

Jedoch, was von menschlicher Vernunft und Weisheit nicht vorausgesehen werden kann, das liegt außer dem Gebiet der politischen, wie der moralischen Zurechnung.

Wenn aber der Verfasser S. 17. zu Begründung seiner Anschuldigungen gegen Sachsen, die Begebenheiten früherer Zeit (1806) hervorruft, welche der Haugwitz-Luccesinischen Epoche angehören, so muß ihm auch auf diesem Felde begegnet werden, und dann möge die unpartheyische Welt richten: ob Alles, was Sachsen, während seiner gewaltsamen Abhängigkeit von Frankreich — in die es, nicht durch seine Schuld, unwiderstehlich gestürzt wurde, — thun und leiden mußte, ob es in Vergleich und Betracht kommen könne gegen den Antheil, welchen eine unglückliche Politik, in freywilligem Bunde und

Dienste

Dienste Frankreichs, seit dem Frieden von Basel bis zu den Kriegen von 1805 und 1806 und der damaligen Zueignung Hannovers, an der Entzweyung, Zerstückelung und Auflösung Deutschlands, und an der Unterjochung Europa's hatte?

Wir kehren zurück zu den Begebenheiten des Frühjahres 1813. Der König entzog, durch seine Entfernung nach Regensburg, seine Person der Gefahr des Kriegs, unbekannt mit den Gesinnungen und Absichten der verbündeten Mächte gegen ihn und seine Staaten: ihren Eintritt in dieselbe *) begleiteten Schmähschriften gegen seine Person und aufrührerische Adressen an das Volk. Dennoch geschah jene Entfernung nicht aus Anhänglichkeit an die Rheinkonföderation und an Napoleon: denn wider dessen Willen und ausdrückliches Begehren (welches dem König nach Frankfurt und nach Mainz rief) wandte er sich nach Plauen und nach Regensburg, um sich der französischen Gewalt zu entziehen und sich die Freyheit des Entschlusses zu sichern. Eine, bey seiner Abreise von Dresden, am 23. Febr. 1813 erlassene Proklamation hatte sein Beharren bey der französischen Allianz verkündiget. Allein damals war das preussisch - russische Bündnis noch nicht geschlossen; Preussen, obwohl zum größten Theil in russischer Gewalt, tempo-

*) Der Verfasser dieses befand sich als Augenzeuge in der Lausitz.

risirte noch; noch ertönten die feierlichen Versicherungen seiner unwandelbaren Ergebenheit und Treue gegen Frankreich, welche zu wiederholen, der Fürst von Hatzfeld sich noch in Paris befand; der sächsische Hof aber genoß nicht, wie der preussische durch seinen Zufluchtsaufenthalt in Schlesien, den Vortheil persönlicher Freiheit; es galt, ihn zu gewinnen; kein Augenblick war zu verlieren; in dieser Lage, und bey diesem den Betrieben Frankreichs widerstrebenden Vorhaben, ist es begreiflich, daß eine, unter den Augen der französischen Gesandtschaft und in Gegenwart der französischen Waffenmacht, erlassene Erklärung in keinem andern Sinne abgefaßt seyn konnte, als in jenem der Proklamation vom 23. Februar. — Gleichzeitig mit der Abreise des Königs von Plauen nach Regensburg, wurden, auf seinen Befehl, die Ueberbleibsel des sächsischen Truppenkorps vom 7ten französischen Armeekorps getrennt und, nebst der Festung Torgau, den französischen Befehlen entzogen. Napoleon verlangte wiederholt, dringend, gebieterisch, den Rest der sächsischen Kavallerie; sie wurde ihm abgeschlagen. Die diplomatischen Verhältnisse beider Höfe wurden von Seiten der französischen Gesandtschaft abgebrochen, welche in Regensburg zurückblieb, während der König sich nach Prag begab. Die sächsischen Truppen fochten nicht mit Frankreich in der Schlacht von Groß-Görschen.

Von dieser Epoche, in welcher ganz Sachsen und dessen Hilfsmittel, außer dem Punkt von Tor-

gau, in der Gewalt und Willkühr der Verbündeten standen, sagt der Verfasser S. 14.

Alle Hilfsmittel Sachsens seyen Napoleon hingegeben gewesen, während der König von Sachsen noch immer von den Verbündeten wenigstens als neutral betrachtet, und seine Persönlichkeit in Prag geschützt worden sey.

Der König von Sachsen war, durch die That getrennt vom Rheinbund, und er war der erste der Rheinbundsfürsten, der dieses Beyspiel gab. — Mit Oestreich eingegangene Unterhandlungen banden ihn an diesen Hof, ehe die Einladung der Verbündeten im Monat April an ihn nach Regensburg gelangte *); diese Unterhandlungen aber mußten damals — dies war von Oestreich zur Bedingung gemacht und nöthig für das Interesse des Ganzen, — streng geheim gehalten werden, um diese Macht nicht vor der Zeit mit Franckreich zu compromittiren. Vermöge jener Verbindung waren alle dem König übrige Kriegsmittel, Truppen und Festungen, von dem System Oestreichs abhängig — für dessen Friedensvermittlung und, eventuell, für den Krieg.

So bewährte der König von Sachsen von neuem seine, vierzig Jahre hindurch bewiesene Anhäng-

*) Es ist hier von der Mission des preussischen Generals von Heister die Rede; von einer, von Seiten Preussens insbesondere wiederholten Einladung (wie es S. 11. heisst), ist in Sachsen nichts bekannt.

lichkeit an die deutsche Sache, sobald und in der Maasse als die Umstände ihm den Uebergang zu derselben gestatteten: denn Oestreichs Sache war doch auch die Deutsche, und Oestreich näherte sich der Coalition. Unterdessen hing es nunmehr nicht von dem König ab, die Einladung der Verbündeten in Regensburg anzunehmen; sich sofort an sie anzuschließen und seine Truppen bey Groß-Görschen mit ihnen fechten zu lassen.

Der Erfolg dieser Schlacht vernichtete alle seine Hoffnungen und bewies die Unzulänglichkeit der Kräfte der Coalition, ohne Oestreich, Sachsen zu vertheidigen und den Gang des Kriegs zu beherrschen. Die Verbündeten zogen sich zurück; von Oestreich konnte Sachsen keine Rettung kommen; seine Vermittlungsrolle war noch nicht geschlossen, seine Rüstungen, unter Monaten noch nicht vollendet; die Staaten des Königs von Sachsen waren der Gnade und der Rache des französischen Kaisers unbedingt Preis gegeben: Sein gebieterischer Ruf an den König in Prag liefs diesem die Wahl zwischen beiden, zwischen Erhaltung und Vernichtung, und wenige Stunden um sich zu entscheiden, während der König die ihm angekündigte Mittheilung der ferneren Dispositionen des österreichischen Hofes seit mehrern Tagen vergebens erwartete.

Durch solche Umstände sah sich der König von Sachsen zur Rückkehr unter das Joch der französischen Allianz genöthiget, als der einzigen Zu-

flucht, um mögliche Rettung seiner Staaten oder Milderung ihres Schicksals zu hoffen.

In der vorliegenden Schrift aber wird dies Ereignis S. 14. so geschildert:

„Als endlich alle Rüstungen vollendet waren,
 „als der entscheidende Schlag nicht mehr
 „verschoben werden konnte, gieng er mit
 „der vollen Freyheit der Wahl zwischen bei-
 „den Partheyen nach Dresden, und warf sich
 „Napoleon in die Arme.

Also noch ehe der entscheidende Schlag geschehen, noch ehe die Schlacht von Groß-Görschen geliefert war? — Oder ist mit dem „entscheidenden Schlage“ die Aufkündigung des Waffenstillstands im August 1813 gemeint? Aber dann wäre der Anachronismus noch größer; denn als der König von Sachsen Prag verließ (10. May 1813), ward noch an keinen Waffensillstand, an keinen Prager Congrefs etc. etc. etc. gedacht.

Mit welchem Namen soll man solche Unwahrheiten stempeln und die Dreistigkeit solcher Entstellung von Thatsachen die allen Zeitgenossen noch in so frischem Gedanken sind? Doch nicht genug:

„Der König von Sachsen“ heisst es S. 24. 25.
 „sahe in Prag das ganze Europa gegen Napo-
 „leon verbündet“,

das ganze Europa — ohne den Rheinbund, Dänemark, Italien, Oestreich etc.!

Letzteres entschied sich nicht vor dem 10. August 1813, denn noch an diesem Tage

hing es von Napoleon ab , auf das östreichische Ultimatum einzugehen und den Krieg mit dieser Macht zu vermeiden ;

„die Gesinnungen Deutschlands und seines eigenen Volks waren dem König nicht unbekannt ;

der Rheinbund, nebst dem Oestreich nächstverwandten Hofe , Würzburg, war noch fest an Frankreich angeschlossen !

„selbst die Nachricht von dem Siege bey Vittoria, der das mittägliche Frankreich unmittelbar bedrohte, war schon zu ihm erschollen: er konnte wohl wissen, was er wagte, als er dennoch von Prag nach Dresden ging.“

Er ging wie gedacht am 10. May von Prag nach Dresden ab, und der Sieg bey Vittoria hatte Statt — am 21. Junius!!!

So, wie der König von Sachsen, als er von Prag nach Dresden zurückkehrte, — so hat in ähnlicher Lage jeder Landesvater gehandelt. Eine weniger gebieterische Nothwendigkeit vermochte die preussische Regierung, den am Grabe Friedrichs des Großen beschworenen Traktat vom 3. November 1805 aufzugeben und den Bund mit Frankreich an demselben Tage (am 15. Decbr. 1805) zu erneuern, an welchem der Feldzug gegen Frankreich eröffnet werden sollte. Gleiche Umstände aber, und gleiche Gesinnungen, wie die des Königs von Sachsen, bewogen den edlen Kaiser von Oestreich zu gleicher Handlungs-

weise, als er, nach der Schlacht von Austerlitz, seine Verbindung mit England, dem Interesse der Rettung seiner Staaten unterordnend, mit Frankreich Waffenstillstand und Frieden schloß. Und dieser Monarch — zu großmüthig und zu gerecht, um die von Ihm selbst erkannten und geübten Grundsätze und Staatsmaximen nicht auch für Andere gelten zu lassen, hat dem Großherzog von Würzburg gestattet, aus gleichem Rechtfertigungsgrunde: um der Erhaltung seiner Staaten willen, in zweyen Kriegen, und bis zum 26. Oktober 1813, gegen sein eignes Kaiserhaus die Waffen zu führen! Man hat aber auch nirgends vernommen, daß dem König von Sachsen — der vor seinem Abgang von Prag nach Dresden dem kaiserl. österreichischen Hofe diesen Schritt und seine Beweggründe anzeigte, — von diesem Hofe über seine Handlungsweise ein Vorwurf gemacht worden sey. Gleichwohl hat er sie nur gegen diesen Hof zu verantworten: denn nur diesem war er verpflichtet.

Seit jener Rückkehr in Napoleons Gewalt, bis zur Schlacht von Leipzig, kann von Willensfreiheit auf Seiten des Königs von Sachsen nicht die Rede seyn, — außer daß er, bey Napoleons Abgange nach Leipzig, die Wahl hatte, entweder ihm dahin zu folgen oder in der Abhängigkeit und Gewalt der französischen Militärkommandanten von Dresden und von Torgau zu bleiben. In Leipzig ging der König aus der französischen Gefangenschaft in die der verbündeten Monarchen

über. Aber dieser Schritt war freywillig. Dem altdeutschen Sinne des Königs war es unmöglich, mitten im Kampfe Bundestreue zu brechen, und einen Uebergang zu genehmigen, der allen Grundsätzen der Pflicht und der Ehre eben so sehr entgegen, als für den ohnehin entschiedenen Sieg der Verbündeten unnütz war. Nun aber erklärte der König seinen bisherigen Bundesgenossen, daß er genug für ihn gethan zu haben glaube und das Schicksal seines Volkes persönlich zu theilen entschlossen sey. Vergebens drang Napoleon in den König, ihm nach Erfurt — dann nur noch bis Weissenfels — zu folgen. Nicht Napoleon verließ Ihn, sondern er trennte sich von Napoleon. Es hing indess nur von ihm ab, seine Person, durch zeitige Entfernung aus Leipzig, auf andern Wegen in Sicherheit zu bringen. Aber das Bewußtseyn der Reinheit seiner Gesinnungen und seiner Handlungsweise flößte ihm ein unbegrenztes Vertrauen gegen die Sieger ein. Er überließ sich ihrer Großmuth, — und konnte er von ihnen andere Gesinnungen erwarten, als Großmuth, Gerechtigkeit, edle Schonung, und, nach allem in Europa früher Vorgefallenen, gegenseitiges Vergessen und Vergeben? . . .

Der Verfasser der vorliegenden Schrift geht, wie schon erwähnt, in seinen Beschuldigungen gegen den sächsischen Hof auf den Krieg von 1806 zurück.

„Als aber damals“ — so heißt es S. 17. —
 „die Preußen das Glück verließ, beharrte

„der sächsische Hof auch nicht einen Augenblick länger bey dem Bündnisse mit Preussen. Schlesien, im Rücken Sachsens, ganz seinen eigenen Kräften überlassen, war acht Monate nach der Jenaer Schlacht noch nicht einmal erobert.“

(Schlesien, abgeschnitten von den Gänge der Hauptoperationen, mit Festungen und Waffenplätzen bedeckt, — und Sachsen, der Mittelpunkt des Kampfplatzes, offen, vertheidigungslos durch die Schlacht von Jena, und von den Truppen des Feindes überschwemmt! welcher Vergleich!) *)

Wollte auch der Verfasser sich dessen nicht erinnern, so hat es gewiss die preussische Regierung selbst, — wie andere Zeitgenossen — noch nicht vergessen, daß sie niemals einen treuern und gewissenhaftern Bundesgenossen gehabt, als den König von Sachsen, bis zu der von ihm unverschuldeten Catastrophe von 1806 und mit Inbegriff derselben. Die damalige Verbindlichkeit des Königs gegen Preussen, war eigentliche Gewissenssache; der Bund war noch nicht diplomatisch abgeschlossen, noch nicht unterzeichnet. Dennoch blieb Er denselben bis

*) Dennoch blieb nur ein kleiner Theil von Schlesien unerobert: Glogau kapitulirte am 1. Dec. 1806, Breslau am 7. Jan., Brieg am 16. Jan., Schweidnitz am 7. Febr. 1807 etc. etc.

auf den letzten Mann getreu, und Er selbst war dieser letzte Mann! Oder war, als er sich an Frankreich ergeben und anschließen mußte, nicht sein ganzes Land, dem Feinde Preis gegeben, eine Beute des Siegers? War nicht der größte Theil der sächsischen Truppen bey Jena gefangen genommen und der Rest derselben zerstreut und abgeschnitten, so daß der König sich in der Unmöglichkeit befand, gegen den Willen des Siegers militärische Maasregeln zu nehmen? Wenn unter solchen Umständen verlangt werden kann, Sachsen habe damals, allein noch, gegen die französische Waffengewalt Stand halten sollen, wie dies von dem Verfasser mit folgender Aeußerung geschieht:

„Hätte den König von Sachsen damals sein Gewissen getrieben, Preussens Sache eben so beharrlich zu dienen, als der Sache Napoleons; so konnten die sächsischen Truppen, hinter die Elbe zurückgezogen, ein Stützpunkt für die Bewaffnungen in Schlesien, und ein sehr wirksames Mittel zu seiner Vertheidigung werden, und Napoleon dann nicht so schnell und sicher nach Süd- und Westpreußen vordringen“;

dann wäre fürwahr mit gleichem Rechte von den Preußen zu verlangen gewesen, sich nach der Schlacht von Jena nicht zurückzuziehen, sondern gerade auf die Hauptstadt des Feindes loszugehen!

Mit dem hierauf S. 17. 18. den Sachsen gemachten Vorwurf thätiger Theilnahme am Kriege

gegen Preussen, hat es diese Bewandnis: Vergebens bemühte sich das erschöpfte und mit kaum erschwinglichen Kriegsleistungen belastete Sachsen, sich von einer Truppenstellung in demselben Kriege gegen Preussen, loszumachen; es mußte ein Contingent von 6000 Mann im Posener Frieden versprechen und es traktatmäfsig zusammenbringen; (zu gleichem Dienst mußten die herzoglich-sächsischen Häuser 2800 Mann, auch für denselben Feldzug, stellen;) und diese Anzahl Truppen that im Fortgange des Feldzugs nicht mehr als ihre Schuldigkeit, wie Preussens Truppen sie im Feldzuge von 1812 gegen Rußland gethan haben.

Wenn nun S. 18. und 19. — nicht ohne einen Anschein von Eifersucht — hinzugefügt wird:

Sachsen sey für die gleichgrosse Bereitwilligkeit, mit welcher es Frankreich gegen Preussen und gegen Oestreich gedient habe, mit dem Herzogthume Warschau, und mit der nachmaligen Vergrößerung derselben belohnt werden.

so ist dagegen wenigstens so viel erwiesen, daß Sachsens Theilnahme an den französischen Kriegen denn doch nicht bereitwilliger war, — und nicht eigennütziger, als Preussens Theilnahme am Kriege gegen Rußland. Denn Preussen handelte hierbey freywillig; Sachsen, als verbundener und gezwungener Auxiliarstaat. Preussen stipulirte sich in dem oben angeführten 13 Artikel der Specialeonvention vom 24. Februar 1813 eine Territorialerwerbung auf Kosten Rußlands, und nicht undeutliche Ab-

sichten auf Kur- und Liefland verlauteten im Publikum und bey der Armee, bald nach der Eröffnung des Feldzugs, und seit dem Vorrücken des preussischen Truppenkorps in jene russische Provinzen: Der König von Sachsen, der nie zum Schaden eines Dritten eine Bereicherung oder Gebietsvermehrung suchte *), verschmähte die bey seinem Eintritt in den Rheinbund ihm dargebotene Gelegenheit, die herzoglich sächsischen Besitzungen unter seiner Souverainität zu vereinigen; und eben so bekannte Thatsachen sind es, daß das Herzogthum Warschau, — ein Land, das er früher als Königreich ausschlug, — ihm ohne sein Vorwissen und Zuthun zu Theil ward, und daß diese „Belohnung“ so wenig ihn, als Sachsen bereicherte. Uebrigens geschah diese Erwerbung nicht anders als durch Traktaten und mit Einwilligung der interessirten Theile; und hierdurch unterscheidet sich auch die damalige Erwerbung des Kottbuser Kreises für Sachsen, von dem neuerlichen Benehmen der preussischen Regierung auf eine solche Weise, daß man sich wundern muß, wie es dem Verfasser einfallen konnte, diesen Punkt S. 19. zur Sprache zu bringen: Sachsen hat diese Enclave nicht während des Kriegs, als erobertes Eigenthum, angenommen; es hat dieselbe, laut des Posener Friedens, nur

*) Sagte nicht einst Napoleon von ihm: C'est le seul Prince de l'Allemagne qui ne m'a jamais rien demandé?

unter Voraussetzung, und dann in Folge förmlicher Abtretung von Seiten Preussens in Besitz genommen; und es verlor dafür die weit beträchtlichere Besitzung des sächsischen Mannsfelds nebst Barby und Gommern, deren Abtretung an Westphalen ihm von Frankreich abgedrungen wurde. *) Es streitet dagegen die von Preussen, während des Kriegs, vollzogene Wiederbesitznahme des Kottbusser Kreises eben so sehr wider das allgemein anerkannte Völkerrecht, als gegen die, von dem preussischen Gouvernement selbst, in gleichen Fällen vormals geltend gemachten Grundsätze, wie im nächsten Abschnitt gezeigt werden wird.

Ueberdem hat die preussische Regierung, zu Wiederherstellung ihres vorigen Besitzstandes, nebst dem Kottbusser Kreise, auch das an Westphalen abgetreten gewesene Surrogat desselben (rem et pretium) in Beschlag genommen. Es soll derselben hiermit nicht der S. 34. gerügte

*) Sachsen hatte bey dem Tausch eine baare Einbusse von 66000 Thlr. jährlich. Einkünfte. — Der Charakter der ganzen Verhandlung ist in der Blücherschen Proklamation an die Einwohner des Kottbusser Kreises, von Bunzlau den 22. März 1813, mit diesen Worte anerkannt: „Ein unglücklicher Friede hat euch von uns gerissen. Der euch aufgedrungene neue Herr, nahm euch nur gezwungen unter seine Unterthanen auf.“ S. Berliner Zeitung vom 1. April 1813.

Vorwurf „gieriger Eroberungssucht“ gemacht werden; doch vermögen wir nicht, wie der Verfasser, in diesem Punkte ihres Benehmens einen Beweis von Mäßigung und Genügsamkeit zu erkennen. Zwar behauptet derselbe: Barby und Gommern seyen nicht als sächsisches, sondern als westphälisches Besitzthum der preussischen Verwaltung zugefallen; allein das ehemals westphälische Gebiet ist doch wohl nicht als solches von Preussen in Anspruch genommen, sonst würde sich die preussische Occupation auch auf Hessen, Braunschweig etc. erstreckt haben.

Durch alle oben angeführte historische That-sachen, ist der dem Könige von Sachsen S. 16. flgg. wegen seiner „Anhänglichkeit an Napoleons Sache“ gemachte Vorwurf, und die durch nichts gerechtfertigte Frage S. 20.:

„Warum hatte er denn nur Convenienz für „Preussen, und nur Gewissen für Napoleon?“

zur Genüge beantwortet. Doch möge, zu mehrseitiger Beleuchtung dieses Gegenstandes, ein Bruchstück aus einer unter dem Titel:

„Lettre à un Saxon, sur la réintégration de la Saxe et de son Souverain. Publiée à l'occasion du Congrès de Vienne. 1814.“

vor einiger Zeit erschienenen, und mit Interesse gelesenen Schrift, unter den Beylagen der gegenwärtigen eine Stelle finden. S. Anhang II.

II.

In Bezug auf das

E r o b e r u n g s r e c h t

ist

1.) nach den bisherigen Völkerrechtsbegriffen des civilisirten Europa, zwischen Auxiliarstaaten und den eigentlich kriegführenden Mächten, — zwischen offenbar gezwungener und freywilliger Hilfsleistung im Kriege, — dann zwischen einer allgemeinen Allianz und Verpflichtung zu Stellung eines der Zahl nach bestimmten Hilfstruppenkorps, und einer solchen, welche speziell gegen einen Dritten gerichtet ist, — wohl unterschieden worden, und nach allgemeiner Uebereinkunft findet nur im letzten Falle das Recht der Eroberung gegen einen Auxiliarstaat Anwendung. In solchen Falle war Preussen, als Hilfsstaat Frankreichs gegen Rußland, vermöge der Traktaten vom 24. Februar 1812, — nicht aber Sachsen, als es vermöge der durch den Beytritt zum Rheinbund übernommenen generellen Verpflichtung, Frankreich in den Kriegen von 1809 und 1812 dienen mußte; welches der Verfasser freilich S. 24. auch „Kriege unternehmen“ nennt! Noch jüngsthin kam der Punkt im englischen Parlement (u. a. in der Unterhausitzung vom 25. November v. J.) zur Sprache und England bekannte den Grundsatz: daß ein zur Stellung eines Hilfscontingents im Allgemeinen und im Voraus verbundener Staat gar nicht als Feind der dritten Macht anzusehen ist, gegen die

er Hilfe leistet; nur Feindes Land aber kann erobert werden.

Gleich allgemein ist völkerrechtlich anerkannt: daß die Eroberung nicht anders consummirt und zur rechtmäßigen Erwerbung wird, als allein durch Verzichtleistung, durch Abtretungsvertrag. Zu dergleichen Verzichtleistung können überwundene Staaten und Regenten durch mancherley, von den jedesmaligen Umständen abhängende, Gründe und Rücksichten — als: durch das mit der Weigerung verbundene persönliche Ungemach, durch Erwägung der, der Wiedererlangung des Besitzes entgegenstehenden physischen Hindernisse, besonders aber durch jene Art von Kleinmuth bewogen werden, welche die Erlangung eines partiellen Vorthells der schwierigen und mit längerer Entbehrung verknüpften Ehre, das Ganze zu retten, vorzieht. Beharren sie aber standhaft auf gerechter Weigerung, so kann auch ihr Recht, für sie und ihre Nachfolger, durch nichts verloren gehen. (Dies zur weitem Antwort auf S. 24. der vorliegenden Schrift) Gewalt geht dann vor Recht, so lange der Eroberer im Besitz bleibt, aber rechtmäßiger Besitzer wird er nicht. Er ist und bleibt Eroberer, und, wenn er sich als Landesherr geirrt, Usurpator, gegen den es, auf Seiten der Unterjochten keine andern Verhältnisse und Rücksichten giebt, als welche die Klugheit dem auferlegt, der sich der Uebermacht gegenüber sieht. Zwischen beiden dauert der Kriegsstand fort, und für den Unterdrück-

drückten das Recht die Kette zu brechen zu jeder Zeit da er die Kraft dazu fühlt, oder die Gelegenheit ersieht. — Selbst durch die Unterwerfung der unterjochten Nation, wird hierin nichts geändert; sie kann ihrem rechtmässigen Regenten nichts vergeben. Der überwundene oder vertriebene Landesherr — gefangen oder nicht gefangen, das Staatsrecht kennt hier keinen Unterschied, — ist nothwendige Parthey bey Abschließung eines Vertrags. Er selbst muß eingewilligt und auf sein Land ausdrücklich Verzicht geleistet haben. Bis zu solcher Verzichtleistung und daraus erfolgender Pflichtentlassung der Unterthanen und der Dienerschaft, bleiben die Verbindlichkeiten derselben vollkommen bey Kräften.

Alle diese Grundsätze sind von den verbündeten Mächten bey der Wiederherstellung von Hessen, von Braunschweig, von Hannover etc. und bey der Wiedereinsetzung der Bourbons neuerdings anerkannt worden, *); Oestreich hat sie bey der Wiederbesitznahme seiner vormaligen Provinzen beachtet, indem es, während der Occupation derselben im Lauf des Kriegs, den

*) Die Disposition über die Staaten des gewesenen Großherzogs von Frankfurt, ist kein Beispiel für das Gegentheil: dieser Fürst hat resignirt. Außerdem ist dieser Fall von dem von Sachsen dadurch verschieden, daß es dort nur ein persönliches Recht galt, nicht das Recht einer erblichen Dynastie.

Einwohnern nur ein provisorisches Gelöbniß nicht der Treue, sondern des Gehorsams abforderte, die wirkliche Huldigung aber bis nach der im Pariser Frieden erfolgten Wiederabtretung aussetzte; — ganz besonders aber hat sie die preussische Regierung in namhaften Fällen geltend gemacht: So wurden, unter Friedrich dem Großen, im siebenjährigen Kriege die Einwohner der damals österreichischer Occupation ausgesetzten Distrikte Schlesiens, — welche sich, als vorherige Besitzungen Oesterreichs, in gleichem Verhältnis zu diesem Statt befanden, wie neuerdings der Kottbusser Kreis zu Preussen, — in vielfach wiederholten Mandaten und Patenten auf ihre Unterthanen- und Dienerpflichten gegen den König, „ihren traktatenmäßigen und allein legitimen Souverän, als von welchen keine Potenz in der Welt sie lossprechen könne“, bey schwerster Strafe des Meineids, auch mit dem ausdrücklichen Bedeuten verwiesen: „daß Se. königl. Maj. diejenigen so der geschwornen Treue und Pflicht vergäßen, dem Befinden nach, an Leib und Leben, Ehr und Gut bestrafen, und als Meineidigen besonders die drey ersten Finger an der rechten Hand durch den Scharfrichter abschlagen lassen würden.“ — „Es kann sich“ — so hieß es in dem königlichen Patent d. d. Berlin den 29. Oktober 1757 — es kann sich der Wienerische Hof mit keinem Rechte von der Verbindlichkeit der mit Uns geschlossenen bündigsten Traktaten lossprechen. Ueberdem streitet es wider

„das natürliche Recht und alle Gewohnheiten gesitteter Völker, daß man die Unterthanen einer Macht, mit der man im Kriege begriffen ist, sich zueigne, und als seine Unterthanen tractire, ehe sie durch einen feierlichen Friedensschluß abgetreten sind.“ *)

Des jetzt regierenden Königs von Preussen Maj. aber sind von so zarter Denkungsart über diesen Punkt, daß Sie, — wie noch in Jedermanns frischem Andenken ist, — die Leistung des Gehorsamseides gegen die fremde Macht, welche im Jahre 1806 den größten Theil der preussischen Staaten, nebst der Hauptstadt, occupirte, Ihren dortigen Staatsministern, welche sich zu dieser anbefohlenen Eidesleistung, obwohl aus guter Mei-

*) S. Lipius schlesische Edictensammlung aus der Regierungszeit Friedrichs II., Band VI., und darin No. CLIV. CLXII. CLXIV. CLXV. CLXXXIII. CCXVII. CCLX. pag. 685. 691. 693. 695. 723. 771. 838. — In dem königlichen Patent No. CCXVII. d. d. Reich-Hennersdorf den 16. Jun. 1759 findet sich folgende Stelle: „Da auch mit dem jetzo in Oberschlesien befindlichen feindlichen Corps sich verschiedene derjenigen treulosen und meineidigen Vasallen und Unterthanen eingefunden, welche vorhin pflichtvergessener Weise mit dem Feinde davon gelaufen, und dann dieselbe sich unter diesem und jenem Namen allerhand Dispositionen in denen Creysen anmassen, auch sonder allen Zweifel darauf bedacht seyn werden, andere mehr zu dergleichen strafbaren Démarches zu verleiten,

nung für das Landesinteresse, bewegen ließen, dennoch nicht vergeben konnten. Bekanntlich wurden diese Staatsbeamten — und unter ihnen der Herr Justizminister von der Reck — der königlichen Dienste entlassen und blieben seit jener Zeit unter einem Zustand von Zurücksetzung und königlicher Ungnade. Eben um des willen aber gereicht die neuerliche Wahl des Letztern zu dem Posten eines General-Gouverneurs von Sachsen den daßigen Unterthanen und der königlichen Dienerschaft zur beruhigendsten Bürgschaft, daß ihren pflichtmäßigen Gesinnungen gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn keine Gewalt angethan werden solle, da eben dieser Minister, nach obigem Vorgange, gewiß nicht zum Werkzeuge ei-

„um dadurch den von selben gethanen, gegen die
 „Gerechtigkeit liebende Welt nie zu rechtfertigen.
 „den Schritt, wo möglich zu entschuldigen; so
 „halten Wir Uns zwar versichert, es werde ein je-
 „der ehrliebender Vasall und Unterthan das Be-
 „tragen dergleichen ehrloser und meineidiger Bö-
 „sewichter von selbst verabscheuen und sich al-
 „ler Gemeinschaft mit selben entäußere. Wir
 „wollen aber dennoch zum Ueberflusse noch beson-
 „ders hierdurch einen jeden wohlmeinend gewarnet
 „und erinnert haben, dem etwanigen Einreden die-
 „ser Landläufer kein Gehör zu verleihen, noch
 „sich durch sie in der Uns einmal geschworenen
 „Treue und Gehorsam, wovon sie keine weltliche
 „Macht lossprechen kann, wankend machen lassen
 „u. s. w.“

ner solchen Absicht ausersehen worden seyn würde.

Der anmaßlichste aller Usurpatoren, Napoleon, hat jene Grundsätze über Regentenrecht und Unterthanenpflicht gefürchtet und beachtet. Denn obwohl er, mit Zustimmung der Nation, und mit dem Anerkenntnis aller Mächte des Continents, sich im Besitz der Herrschaft sah, bediente er sich dennoch, im Jahre 1803, der bereitwilligen Vermittelung einer dieser Mächte, um Ludwig XVIII., der sich damals in Warschau befand, zu einer ausdrücklichen Verzichtleistung auf den französischen Thron zu bewegen. Man kennt die so würdevolle als ächtreligiöse Antwort des vertriebenen Königs, wodurch derselbe, seiner hoffnungslosen Lage ungeachtet, vertrauend auf Gott und auf sein gutes Recht, das mit einem Entschädigungsantrag verbundene Ansinnen ausschlug. *)

*) „Herr Bonaparte irrt,“ so hiefs es in dieser Antwort, — wenn er glaubt mich dahin zu bringen, daß ich über meine Rechte unterhandle: vielmehr würde er sie, wenn sie streitig seyn könnten, durch den gethanen Schritt selbst bekräftigen (*il les établirait lui-même, s'ils pouvoient être litigieux, par la démarche qu'il fait dans ce moment*). Ich weiß nicht, was Gott über mein Geschlecht und über mich verhängt hat; aber ich kenne die Verpflichtung, die er mir durch den Rang, in welchem er mich hat geboren werden lassen, auferlegt hat. Als Christ werde ich diese Verpflichtung bis auf meinen letzten Seufzer er-

Er verwahrte späterhin (bey Errichtung des französischen Kaiserthums) seine Rechte auf den Thron durch eine feierliche *Protestation*, die Napoleon, auf der damaligen Stufe seines Glücks und steigenden Uebermuths, die Keckheit hatte in dem *Moniteur* vom 12. Messidor (1. Julius) 1804 einrücken zu lassen, wo sie — damals mit dem Namen einer „sonderbaren“ *Acte* belegt — seitdem zu einem Siegesdenkmal des Rechts und der Grundsätze geworden ist. *)

„füllen. Als Sohn des heiligen Ludwigs, will ich „wenigstens sagen, wie er: Wir haben Alles verloren, nur nicht die Ehre.“ — Der Herzog von Angouleme und die übrigen königlich französischen Prinzer erklärten durch eine schriftliche *Acte*: daß sie der Weigerung gegen den geschenen Antrag mit Herz und Seele beypflichteten.

*) Nicht ohne neues Interesse wird man jetzt die Worte dieser *Protestation* lesen, die der Strom der Begebenheiten aus dem Gedächtnis der meisten Zeitgenossen verdrängt hat:

„Voici les propres expressions“ — sagt der *Moniteur* „vom angef. Datum — de l'étrange protestation du „Comte de Lille contre tout se qui se fait et „s'est fait en France depuis la réunion des Etats- „Généraux:

„*Protestation* du Comte de Lille. — Vars o- „vie le 6- Juin 1804. Eù prenant le titre d'Em- „péreur, en voulant le rendre héréditaire „dans sa famille, Bonaparte vient de mettre „le scau à son usurpation. Ce nouvel acte d'une „révolution, où tout dès l'origine a été nul, ne

Nicht genug, daß die dargelegten völkerrechtlichen Grundsätze, an sich, die Anwendung des Eroberungsrechtes gegen Sachsen im vorliegenden Falle ausschließen: Es haben auch

2) die verbündeten Mächte in diesem „heiligen“ Kriege aller Eroberung, sowohl im Allgemeinen, als namentlich gegen Sachsen, durch die von ihnen und in ihrem Namen geschehen öffentlichen Erklärungen und durch die feierlichsten Traktaten ausdrücklich entsagt. Sie haben die sächsische Nation, als Freund und Verbündete, unter sich aufgenommen. Und Sachsen hat, seiner Seits, durch die unbegrenzten und

„pent sans doute infirmer Mes droits. Mais
„comptable de Ma conduite à tous les Souverains,
„dont les droits ne sont pas moins lésés
„que les Miens et dont les trônes sont
„tous ébranlés par les principes dange-
„reux que le Sénat de Paris a osé mettre
„eu avant, — comptable à Ma Famille à Mon
„propre honneur, Je croirois trahir la cause com-
„mune, en gardant le silence en cette occasion.
„Je déclare donc (après avoir, au besoin, renou-
„vélé mes protestations contre tous les actes illé-
„gaux qui depuis l'ouverture des Etats-Generaux
„de Franc, ont amené la crise effrayante, dans la
„quelle se trouvent et la France et l'Europe,) —
„Je déclare, en présence de tous les Souverains,
„que loin de reconnoître le titre Impérial que Bo-
„naparte vient de se faire déferer par un Corps
„qui n'a pas même d'existence légitime, Je pro-
„teste contre ce Fâtre et contre tous les actes sub-
„séquens aux quels il pourroit donner lieu.“

von den Monarchen selbst auf das bündigste anerkannten Anstrengungen und Opfer, mit welchen es der Sache derselben gedient, sich ein doppeltes Recht auf die Erfüllung der ihm gemachten Verheißungen erworben. *)

Unmöglich können, nach diesen Vorgängen die hohen Verbündeten noch auf das Eroberungsrecht zurückkommen, um es gegen Sachsen geltend zu machen. Wollte man aber ihnen die Freyheit zueignen, ihr Kaiserliches und Königliches Wort zu halten oder nicht zu halten: dann würde es auch mit gleichem Rechte

3) noch jetzt von Rußland abhängen, mit Umgehung des Traktats von Kalisch, das Königreich Preußen — ganz oder zum Theil — als erobertes Land in Anspruch zu nehmen: dies war es in jeder Rücksicht, nach dem Preußen sich mit Frankreich freywillig und namentlich gegen Rußland verbunden, und sich sogar die Ausübung des Eroberungsrechts zu seinem Vorthail ausdrücklich ausbedungen hatte. Die Zurückgabe und Wiederherstellung des Königreichs Preußen ist, nach diesen Prämissen, ein freyes Geschenk, und noch jetzt mit mehrerm Rechte so zu nennen, als dies S. 50. von der Zurückgabe Sachsens geschieht; kann irgend eine Macht von ausgeübter Großmuth in diesem Kriege sprechen, so hat Rußland dieses Recht gegen Preußen; und gewifs wird

*) S. Anhang III.

Preussen hierin neue Beweggründe zur Gerechtigkeit und Mäßigung gegen Schwächere erkennen;

III.

Die Entsetzung des sächsisch-ernestischen Regentenhauses von der Chur, im Jahr 1547.

war ein Akt der reichsoberhauptlichen Gewalt, begründet

1.) zum Theil durch die deutsche Reichs- und Lehensverfassung,

2.) durch des geächteten Churfürsten Johann Friedrichs eigne Verzichtleistung, welche er in der bekannten Wittemberger Capitulation, als Gefangener, unterzeichnete, und, nach wieder erlangter Freyheit, bestätigte: Der Naumburger Vertrag von 1554, setzte ihn wieder in den Besitz eines beträchtlichen Länderantheils und gab der nunmehrigen Ahtheilung des Besitzthums beider Linien, mit ausdrücklichem Ausschluss alles Streits und Zweifels über den Rechtspunkt, den Charakter eines freyen Familienvergleichs.

Als aber Moritz, fünf Jahre nach Johann Friedrichs Entsetzung, selbst in Gemeinschaft mit dem jungen Landgrafen Wilhelm von Hessen und mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, den Kaiser bekriegte, da war, durch die gewaltsamen und ununterbrochenen Fortschritte des Letztern in Unterdrückung der deutschen Freyheit, der Stand der Dinge wesentlich verändert: es galt außerdem die Befreyung des Landgrafen

Philipp von Hessen, Schwiegervaters von Moritz, den der Kaiser, seinem gegebenen Worte entgegen, forthin gefangen hielt, während Moritz den Söhnen desselben für die Freyheit des Vaters, als Geisel, zu haften sich verpflichtet hatte, und von ihnen auf Erfüllung dieser Verpflichtung gedrungen wurde. Bey solchem Anlaß, das Recht mit den Waffen zu suchen, war von keiner Acht gegen die Verbündeten die Rede, und die ernestinische Linie erhielt kein Fundament, gegen die wiederholte Verzichtleistung Johann Friedrichs, Wiedereinsetzung in vorigen Stand im reichsverfassungsmäßigen Wege zu suchen. Das Recht der albertinischen Linie ist überdem — vermöge der dem gesammten Reichskörper zugestandenen Disposition über den Besitz der Reichsglieder — durch die nachmaligen Reichsschlüsse, und besonders durch den im westphälischen Frieden festgesetzten Besitzstand, anderweit bestätigt worden, und hat durch Alles dieses jede mögliche verfassungsmäßige Sanktion erhalten; eine Sanktion zu deren Wiederaufhebung keine kompetente Behörde in der Welt vorhanden ist.

Nun mag es nicht befremden, einen Schriftsteller, wie der Verfasser der vorliegenden Schrift, unrichtige Begriffe über diesen Punkt des sächsischen Staatsrechts hegen zu sehen, Wie aber aus eben diesem Rechtspunkte ein Argument für Preußen, sich Sachsens zu bemächtigen, abgeleitet werden möge, während die meisten edlen Häupter und Vertreter der sächsisch-ernestinischen

Linie selbst sich als die eifrigsten Vertheidiger der Rechte des albertinischen Familienhaupts bewiesen haben, — ist schwer zu begreifen. Wären die Ansichten des Verfassers gegründet, so folgte daraus, daß der Besitz eines Theils vom Königreich Sachsen der ernestinischen Linie zugehöre, und hierdurch wäre die preussische Beschlagnahme um so mehr ausgeschlossen; — wenn anders großen Mächten nicht das Recht zusteht, fremdes Eigenthum, aus dritter Hand, mit Ausschluss des rechtmässigen Besitzers, für sich zu vindiciren. Wir überlassen diese Art zu argumentiren, ohne weitere Bemerkung, dem Urtheil des unbefangenen Lesers.

Die vorliegende Schrift verbreitet sich, zum großen Theil, über Preussens Anspruch auf einen Ersatz seines, durch den Krieg von 1806 erlittenen Länderverlusts; sie erkennt Sachsen als das, für Preussen, convenabelste Objekt zu Deckung dieses Verlustes, und findet darin einen Grund für Sachsens Vereinigung mit Preussen.

Es ist klar, daß dieses Argument nicht unter die Rechtsgründe gehöre, Sachsen seiner Existenz zu berauben, und daß es mithin außer den Grenzen unserer Untersuchung liege, obwohl es dem Resultat derselben untergeordnet ist: Hier ist von dem Rechtsreith über Sachsens Seyn oder Nichtseyn, zwischen Sachsen einer Seits und den verbündeten Mächten, namentlich Preuf-

sen anderer Seits, die Rede; jenes Argument setzt dagegen diesen Prozeß als entschieden, das Eroberungs- und Verfügungsrecht der verbündeten Mächte über Sachsen, als ausgemacht, voraus, — und gehört sodann, so zu sagen, in das Concurs- und Prioritätsverfahren der verbündeten Mächte unter sich bey Vertheilung der disponiblen Masse, worin wir uns nicht mischen wollen.

Doch mögen hier folgende Bemerkungen stehen:

1.) Ein unbedingtes Recht Preussens auf vollständigen Ersatz des i. J. 1806 Verlorenen dürfte schwerlich so allgemein eingesehen werden, als der Verfasser es S. 28. und 30. voraussetzt. Nicht ohne eigne frühere Schuld ward Preussen auf das reducirt, was ihm durch den Tilsiter Frieden blieb; und nicht sich allein verdankt es gegenwärtig seine Erhaltung und was es irgend wieder erwirbt, sondern den vereinten Kräften der Coalition, der entscheidenden Mitwirkung Oestreichs: ohne diese fremde Hilfe war es verloren. Unter solchen Umständen wird die preussische Regierung selbst gewiß als billig anerkennen, daß bey Bestimmung sowohl der Quantität, als der Modalität ihrer Wiedererwerbungen, es nicht bloß auf ihre Wahl und Convenienz, sondern auch auf die Convenienz und das Einverständniß der andern Mächte ankomme, deren Hilfe sie ihre Existenz verdankt.

2.) Auch ohne Sachsens Einverleibung, wird das Gebiet der preussischen Monarchie, — verglichen mit dem was sie bey dem Ausbruch des letz-

ten Kriegs traktatenmäfsig war (status quo ante bellum) — durch die ihr jetzt zu Theil werdenden Erwerbungen fast verdoppelt. Keine andere Macht, auch Oestreich nicht, acquirit in diesem Verhältniss!

3.) Die Rechtfertigung des Baiern, wie der Verfasser S. 33. anführt, als Ersatz für Tyrol, eingeräumten Besitzes von Würzburg und Aschaffenburg, kann der baierischen Regierung nicht schwer fallen; indessen ist es auch dem unbetheiligten Publikum bekannt, dafs bey dieser Besitznahme das Einverständnis des damaligen Souveräns von Würzburg und die Resignation des Großherzogs von Frankfurt zum Grunde lag.

So wie von allen Verträgen, so gilt es

4.) auch von dem Traktat, auf welchen S. 49. zu Unterstützung der preussischen Entschädigungsforderung hingedeutet wird: dafs durch denselben die an sich begründeten Rechte aller dritten Nichtmitpascienten und zum Widerspruch Berechtigten nicht beeinträchtigt werden können.

Hat Preussen aus einem solchen Traktat einen Anspruch auf völlige Herstellung seines vormaligen Territorialbestands, so wird es sich an den oder die Mitcontrahenten dieses Vertrags zu halten, und aus ihren Mitteln seine Befriedigung, ohne Anweisung auf fremdes Eigenthum, zu erlangen haben.

5.) In der Instanz aber, welche die dritten zum Mitsprechen berechtigten Staaten bilden (in so fern die Befriedigung aus der zu gemeinsa-

mer Verfügung stehenden Ländermasse gesucht wird,) dürfte, zur Ausmittlung des preussischen Entschädigungsanspruchs, vorläufig die Frage seyn, ob der Zeitpunkt von 1805 oder von 1806 als Normaljahr anzunehmen wäre, und im letztern Falle denn doch

a) nur das, was Preussen i. J. 1806. *justo titulo* besaß, in Betracht kommen können, dieser Präjudicialpunkt aber mancher Erörterung und verschiedentlicher Abstimmung unterliegen. Und wenn hierbey anerkannt wird, daß Preussen Hannover i. J. 1806 mit Unrecht acquirirte und es mit Recht wieder verloren hat, so dürfte

b) die weitere Frage entstehen: kann Preussen für den ihm aus jenem Tauschhandel erwachsenden, sich selbst beyzumessenden Verlust, noch jetzt Entschädigung fordern? u. s. w.

Nur ungern berührt man hier so empfindliche Stellen. Aber der, in der vorliegenden Schrift, gegen die sächsische Regierung vielfach wiederholte Vorwurf der Bereicherungs- und „Vergrößerungssucht“ im Gegensatz nachbarlicher Mäßigung und Uneigennützigkeit, erheischt wiederholte Vertheidigung. Wohl mag man indessen die öffentliche Meinung über diesen Punkt für entschieden genug halten, um sich einer ausführlichen Erörterung desselben zu überheben.

Der Verfasser ruft S. 21. die Erinnerungen und den Groll entfernter Zeiten hervor, wo die Eifersucht und Feindschaft Oestreichs, Preussens und Rußlands das Unglück von Europa, das Unglück von Sachsen machte. — So soll denn jeder Keim der Zwietracht ewig leben? und kein Versöhnungsmittel unter Staaten seyn? Oder haben die alten Regierungen unserer Zeit nicht, aus den letzten zwanzig Jahren her, einander gegenseitig genug zu vergeben, daß der Stoff der Vorwürfe und des Hasses noch in den Gräbern der Vorfahren aufgesucht werden müßte?

Was in den Kriegsjahren 1744 und 1745 geschehen, daß hat der Friede von Dresden gelöscht. Welche Beschwerden von da bis zum Jahre 1756 zwischen Preussen und Sachsen obwalteten, sie sind durch den siebenjährigen Krieg gebüßt, durch den Frieden von Hubertsburg vertilgt. *) So dachte Friedrich der Große, — zu edel und zu gerecht, um Friedrich August das Vergangene, und von ihm Unverschuldete entgelten zu lassen. Sachsen erfuhr im

*) Es ist übrigens Sachsens Theilnahme an dem Bündnis der Kaiserhöfe gegen Preussen vom Jahre 1746 niemals erwiesen, auch Friedrich der Große selbst nicht davon überzeugt worden; sonst würde er nicht, noch nach seinem Einrücken in Sachsen i. J. 1756, sich geneigt gezeigt haben, diesem Lande unter gewissen Bedingungen, die Neutralität zuzugestehen.

Kriege die Macht von Friedrichs Waffen, im Frieden seine Großmuth: dies werde nie vergessen; dennoch ist es wohl erlaubt anzunehmen, daß auch äußere Beweggründe mitwirkten, wenn Friedrich, wie es S. 21. heißt, das zweymal eroberte Sachsen zweymal zurückgab. Wahre Freundschaft und unerschütterliches, gegenseitiges Vertrauen verbanden ihn, bis an das Ende seines Lebens, mit Friedrich August, und stifteten die glücklichste, allein gedeihliche Vereinigung beider Staaten.

Er und seine Nachfolger erkannten und ehrten Friedrich August's reinen landesväterlichen Sinn; und aus diesem edlen Grunde unterblieb zwischen beyden Staaten, die Ausführung der verschiedenen Tauschprojekte, deren die vorliegende Schrift erwähnt. Wahrheitswidrig aber ist die Behauptung S. 21.: als ob durch den Teschner Frieden Preussen ein Recht erlangt habe, die Lausitz gegen Abtretung der Markgraffthümer Ansbach und Bayreuth einzutauschen. Nur ein Projekt dieser Art hat existirt, wovon Friedrichs des Großen eigene Memoiren Kunde geben *); Daß aber dasselbe zu keiner Stipulation gediehen, beweisen die Friedensartikel, in denen der Lausitz mit

*) S. Mémoires de la guerre de 1778 und die beygefügten Actenstücke am Schluß des 5. Theils der Oeuvres posthumes de Frédéric II.

mit keiner Sylbe gedacht ist; *) und Männer die an den Friedensunterhandlungen Theil genommen haben, bezeugen, dafs von preussischer Seite bey dem sächsischen Hofe nur ein Anwurf in der Sache geschehen, den Friedrich der Grosse sogleich fallen liefs, als Friedrich August seine Abneigung gegen solche Vertauschung seiner angestammten Unterthanen zu erkennen gab. **) Uebrigens ist das Ganze jetzt irrelevant, da Preussen nicht mehr tauschen kann; nachdem es sich selbst, durch den Hannöverischen Tauschhandel und durch den Tilsitter Frieden, aus dem Besitz der Markgrafthümer Ansbach und Baireuth gesetzt hat, und beide seit-

*) S. Martens, recueil des traités Th. II. S. 1. fl. 1 g.

**) So wie einst der Burggraf Friedrich von Nürnberg die Mark Brandenburg für baares Geld (für die dem Kaiser Siegmund gemachten Vorschüsse) an sich brachte; so ward die Lausitz zu Tilgung einer Pfandschuld, in Ermangelung anderer Befriedigungsmittel, im Prager Frieden von 1635 von Oestreich an Sachsen abgetreten; dieser Friede aber, obwohl beschleunigt durch das Treffen bey Nördlingen, war durch dasselbe nicht veranlaßt, sondern hatte seinen Grund in frühern Mischellichkeiten zwischen Schweden und Sachsen, und nicht blofs in dem Interesse des Churhauses; denn auch der Weimarsche Hof trat demselben bey. Dies in Parenthese, zur Berichtigung des S. 19. Gesagten. Sonst gehört der Gegenstand nicht hierher.

dem an Baiern durch anderweite Staatsverträge übergegangen sind, welche aufser dem Bericht des S. 28. angezogenen Separatartikels des Pariser Friedens liegen, wodurch Frankreich und Preussen, unter sich, ihre frühern Traktaten, bis auf den von Basel zurück, vernichtet haben. — *Pacta non valent nisi inter paciscentes*: sonst wären durch denselben Separatartikel alle Schwierigkeiten über Polen gehoben: Das Herzogthum Warschau mit Bialystok, fiel ohne weiters an Preussen zurück, da Preussen beide im Tilsitter Frieden verlor.

Was immer für Territorialerwerbungen in dieser neuern Zeit dem König von Sachsen zu Theil wurden, er machte sie nicht, sondern er ward, ohne sein Zuthun, in sie verwickelt. Eine, in einer beynahe 50jährigen Regierung sich stets gleich gebliebenen Handlungsweise hat den rein conservatorischen Charakter seiner Politik — seine nie auf Vermehrung, nur auf Erhaltung des rechtmässig Erworbenen gerichteten Absichten — bewährt, und die allgemeine Stimme der Zeitgenossen hat sie anerkannt. Die offenbaren Thatsachen sprechen hier so laut, daß sie über die verborgenen Gesinnungen, über die moralischen Triebfedern dessen, was geschah, keine Ungewissheit, und keinen der Zweifel übrig lassen, welche der Verfasser S. 22. 23. erregen möchte. Solche Bemühungen der Mißgunst und Partheysucht haben die Ueberzeugung und das lebendige Gefühl der Mitwelt gegen sich, und sind zu schwach

wider sie. — Zur Würdigung des Gegensatzes, welchen der Verfasser in diesem Punkte, zwischen der Politik Sachsens und der Politik Preussens, auch mit Bezugnahme auf die vergangenen Jahrhunderte, aufstellt, mag es genügen, den unpartheyischen Beurtheiler auf die Charte der preussischen Staaten in den verschiedenen Epochen ihres Wachstums zu verweisen, und auf die Geschichte der Erwerbungs mittel wodurch dasselbe bewirkt wurde, seit der Aneignung des Königreichs Preussen (1519—1525) bis auf den Zeitpunkt des Baseler Friedens, der durch Frankreich erlangten Erwerbungen von 1803 *), und der Einverleibung von Hannover im Jahre 1806.

Eine Folge dieser letztern (aus dem Haugwitzischen Traktat vom 15. Decbr. 1805) ist für Preussen noch heut der Verlust von Ansbach. Ob für einen auf solche Weise sich selbst zugezogenen Schaden billiger Weise Ersatz ge-

*) 235 Quadr. Meilen 558000 Einwohner und 3,800000 fl. Eink. Gewinn, für 48 Quadr. Meil. 127000 Einw. und 1,400000 fl. Eink. Verlust. (Hildesheim war eine Parcellen jener Aquisitionen, eine Kleinigkeit, par dessus le marché, die damals nicht, wie jetzt, in besondern Anschlag kam.) S. Gaspari Deputationsrecess von 1803. Th. I. S. 81—87. Th. II. S. 54—57.) und die Vergleichungstafel am Ende des Werks. — Vergl. Küster, Umriss der preussischen Monarchie S. 26—28. und daselbst Uebersicht, wie viel Gebiet jeder Regent bey seinem Ende hatte.

fordert werden möge? (eine schon oben berührte Frage bleibt auch hier unerörtert.) Sich solches Schadens aber an einem unschuldigen Dritten erholen, und ein prätendirtes Tauschrecht blofs durch Nehmen, ohne Geben ausüben zu wollen, — worauf der Verfasser S. 51. mit einem abermaligen Griff nach der Lausitz anträgt, — dies möchte schwerlich Andern, so wie ihm, als ein Zug der „rechtlichsten“ Politik einleuchten *)

Noch ist es nicht dahin gekommen, daß wir Sachsen in den Ansichten des Verfassers, die Ansichten der preussischen Regierung zu erblicken glaubten. Die nachgewiesenen faktischen Unrichtigkeiten seiner Schrift — abgesehen von dem Mangel der Grundsätze — sind unter der Würde und unter dem Charakter eines Ministeriums, und wir können uns um so weniger überreden, diese Schrift für ministeriellen Ursprungs zu halten, je weniger geschickt sie abgefaßt ist, um auf die Gemüther in Sachsen einen vortheilhaften Eindruck zu machen.

„Jede Aufzählung von Vortheilen“ heifst es S. 47. „die Sachsen aus der Verbindung mit Preussen erwachsen sollen, würde immer anmaßlich, einseitig und verdächtig erscheinen, da man nie läugnen kann, daß nicht die freye eigne Wahl, sondern äußere Verhältnisse, Sachsen

*) Ob der „konsequentesten“? wie eben daselbst behauptet wird, ist eine andere Frage, die hier gleichfalls ununtersucht bleibt.

„in die Gewalt der Verbündeten brachten, und
„Preussen veranlafsten, sich dieser Eroberung
„als Ersatz für den Verlust anderer Länder zu
„versichern.“

Damit, und mit dem was bis zu Ende dieses Abschnitts, weiter folgt, wird uns unverholen zu erkennen gegeben: dafs bey der Vereinigung Sachsens mit Preussen, von positiven Vortheilen für Sachsen freilich nicht füglich die Rede seyn könne; es solle uns aber doch nicht Alles genommen werden, was zum natürlichen und rechtmäßigen Erb'- und Eigenthum einer Nation gehört!

Um uns aber wegen der zu erwartenden Aufrechthaltung unserer Landesverfassung unter preussischem Scepter zu beruhigen, erwähnt der Verfasser S. 44. die von der preussischen Regierung veranstaltete Versammlung von Deputirten aller Provinzen der preussischen Monarchie, als einen Beweis ihrer besondern Gewissenhaftigkeit in Beachtung der Provinzialverhältnisse. Es sind jedoch die, eben bey Gelegenheit solcher Deputirtenversammlung, seit den Jahren 1810 und 1811. ausgebrochenen lauten Klagen der preussischen Stände über die Verletzung ihrer Rechte und der Landesverfassung, und namentlich die damals bekanntgewordene Beschwerdeschrift der Stände des Lebusser und anderer Kreise (über deren Grund oder Ungrund man sich hier alles Urtheils enthält) den Landständen der Nachbarstaaten noch in so frischem Andenken, und den

Sachsen schwebt das Bild der patriarchalischen, ungetrübten Eintracht, die zwischen Friedrich August und seinen getreuen Ständen und Unterthanen herrschte, so lebhaft vor, daß der Verfasser für seine Zwecke wohl gethan haben würde, diese Saite entweder gar nicht zu berühren oder sich anderer Beyspiele zu bedienen.

Nicht ohne tiefe Indignation aber hat man in Sachsen lesen können, was S. 54. über den Religionspunkt unseres Königs und Regentenhauses gesagt wird. Es ist wahr, von einer zahlreichen Klasse unserer Nation war der Wunsch gehegt, daß der Landesvater das Glaubensbekenntnis der Mehrheit seiner Kinder theilen möchte. Unter preussischem Scepter aber würde er für eine noch bedeutendere Mehrzahl unerfüllt bleiben. Und nur blindes Vorurtheil oder boshafte Verleugnung der Begriffe unseres Zeitalters kann denselben zum Gegenstand einer Landesbeschwerde gegen unsern König und sein Haus machen: In keinem Punkte hat sich seine hohe Rechtlichkeit, seine über allen Sektengeist erhabene, wahre Religiosität unverkennbarer bewährt, als durch die strenge Gewissenhaftigkeit und Unpartheylichkeit, mit welcher Er, wie seine Vorfahren, die Landesreligionsverfassung beobachtet und unangetastet aufrecht erhalten hat, und welche von Ihm auch seit der, ohne sein Zuthun, durch den Posener Frieden bewirkten Gleichstellung der römisch - katholischen mit den augsburger Glaubensverwandten, nicht allein zwischen

diesen beiden Confessionen , sondern auch zu Gunsten der reformirten Kirche bewiesen wurde. Und nach der Anerkennung endlich, welche dem Charakter und den Verdiensten dieses Regentenhauses ganz besonders in seiner Eigenschaft als Direktor und Vertreter der protestantischen Sache in Deutschland, von ganz Deutschland und von ganz Europa so einstimmig als ununterbrochen geworden ist, kann der Versuch die kátholische Religionsqualität eben dieses Regentenhauses als gefährlich für die Sicherheit des gemeinen Vaterlandes darzustellen, nur als ein thörichtes Beginnen erscheinen.

„Unglück gebeut Schonung“ sagt der Verfasser S. 47., und was er weiter hierüber sagt und über die dem König von Sachsen in seiner freywilligen Gefangenschaft gewordene Behandlung, — das möge das Gefühl edler Gemüther richten! Edles Unglück, bey reinem Bewußtseyn, ist erhaben über unverdiente Schmach und duldet sie schweigend.

Wir Sachsen aber bekennen es, daß wir, obwohl mit blutendem Herzen ob dieses Martyrerthums, um desto stolzer sind auf diesen König, und desto unzertrennlicher von Ihm, der uns mit dem Beyspiel unerschütterlicher Standhaftigkeit und Treue voran geht, und dessen Seelengröfse nie in höherem Lichte glänzte!

„Was ist, das unsterbliche Geister entzückt,
„Wenn sie niederblicken zur Welt?
„Ein Herz, welches Unglück nicht niederdrückt,
„Ein Muth der im Kampf sich hält;
„Ein gläubiges Auge das fest und kühn
„Zum Himmel empor sich rafft, —
„Hoch oben, wo die ewigen Sterne ziehn,
„Da wohnt die ewige Kraft.
„Im Thale schleichen die Wolken hin, —
„Vom Berge die Sonne nicht weicht.
„Empor, empor, du gedrückter Sinn,
„Wohin kein Nebel reicht;
„Den Lorbeer wirst du am Ziele schau'n,
„Umstralt vom Siegesglanz,
„Breit' aus den Fittig im kühnen Vertrauen
„Zum nimmerverwelkenden Kranz!
„Es kämpften die Großen der alten Zeit,
„Die edlen Seelen, wie Du;
„Sie giengen mit Muth der dem Schicksal gebeut,
„Dem Preis der Vergeltung zu.
„Aus ihren versunkenen Gräbern spricht
„Eine Stimme, die ewig ertönt:
„Sie tranken den Kelch und zitterten nicht,
„Und wurden mit Ruhme gekrönt!“



„Was ist, das unsterbliche Geister entsteht.

„Wenn sie niederblichen zur Welt?

„Ein Herz, welches Unglück nicht niederdrückt.

„Ein Muth der im Kampf sich hält;

„Ein gläubiges Auge das fest und kühn

„Zum Himmel empor sich reißt, —

„Hoch oben, wo die ewigen Sterne ziehn.

„Da wohnt die ewige Kraft.

„Im Thale schleichen die Wolken hin, —

„Vom Berge die Sonne nicht weicht;

„Empor, empor, du gedrückter Sinn,

„Wo in kein Netz dich fesselt;

„Den Lorbeer wirst du am Ziele schau'n.

„Umstralt vom Siegesglanz.

„Breit aus den Fittig im kühnen Vertrauen

„Zum nimmerverwelkenden Kranz!

„Es kämpften die Großen der alten Zeit.

„Die edlen Seelen, wie Du;

„Sie gingen mit Muth der dem Schicksal gebent.

„Dem Preis der Vergeltung zu.

„Aus ihren verankerten Gräbern spricht

„Eine Stimme, die ewig ertönt;

„Sie tranken den Kelch und zitterten nicht.

„Und wurden mit Ruhme gekrönt.“



I.

Aktenstücke

zur

französisch - preussischen Allianz
gegen Rußland.

(Aus dem Moniteur vom 5. April 1813 — hier ab-
schriftlich ausgezogen aus der Allgemeinen
Zeitung vom 14. und folg. desselben Monats.)

Auszug einer Depesche von Herrn
von St. Marsan.

(Berlin den 24. März 1811.)

Ich habe die Ehre gehabt, Ew. Exzell. zu mel-
den, daß ich zu glauben Ursache hätte, Preussen
hege den Wunsch, mit Frankreich in engere Verbin-
dung zu treten: ich habe mich nicht geirrt. Der
Staatskanzler, Baron von Hardenberg kam zu mir,
und sagte mir: „Der König ist fest entschlossen,
„seine Sache nie von der Sache Frankreichs zu tren-
„nen und dem Kaiser ganz und treu ergeben zu blei-
„ben. Ich habe Ihnen oft gesagt, daß ich die hal-
„ben Maasregeln nicht liebe. Se. Majestät sind durch-
„aus der nemlichen Meynung, und Ihr gröstes Ver-
„langen geht dahin, sich mit Frankreich auf das In-
nigste zu verbinden, wodurch auf einmal alle Lei-

„denschaften und Intriguen zum Schweigen gebracht,
 „der Regierung ihr voriger Credit wieder verschafft,
 „und in der ganzen Monarchie Sicherheit und Ver-
 „trauen wieder hergestellt werden würde.“ Drey-
 viertel Stunden, nachdem mich der Staatskanzler
 verlassen hatte, kam er gerade von dem König wie-
 der zu mir, um mir zu sagen, er hätte von demsel-
 ben den Auftrag erhalten, mich zu ersuchen, ich
 möchte dem Kaiser sein lebhaftes Verlangen, Preuf-
 sens Schicksal unwiderruflich an jenes von Frankreich
 zu ketten, vortragen, und darüber die Gesinnungen
 Sr. Majestät des Kaisers und Königs sondiren.

Dergleichen von demselben.

(Berlin den 5. April 1811.)

Der König und seine Minister erwarten mit vieler
 Sehnsucht den Erfolg der zur Aufnahme in die fran-
 zösische Allianz gemachten Eröffnungen. Der König
 hat darüber eine sehr bestimmte Partie ergriffen,
 und sollten die darüber gemachten Eröffnungen Sr.
 K. K. Majestät angenehm seyn, so wird er sich an
 Allerhöchstdieselben auf die loyalste Weise bey je-
 der Gelegenheit so anschließen, wie es Se. Majestät
 von ihm nur immer verlangen werden.

Anmerkung. Man hat vorstehende Depeschenauszüge,
 um des historischen Zusammenhangs willen, hier
 mit beygefügt. Ihrem factischen Inhalt ist, soviel
 bekannt, von Seiten der preussischen Regierung
 mit keiner Sylbe widersprochen worden.

Schreiben Sr. Maj. des Königs von Preussen an seinen Minister zu Paris.

(vom 14. May 1811.)

Die Art und Weise womit der Kaiser, nach Ihrer Depesche vom 6. April, die provisorischen Erklärungen angenommen hat, in welche ich meinen Staatskanzler beauftragte, sich mit dem Herrn von St. Marsan für den Fall eines Bruchs zwischen Frankreich und Rußland einzulassen, hat mir einen kostbaren Beweis der freundschaftlichen und wohlwollenden Gesinnungen dieses Monarchen in Hinsicht meiner dargeboten. Von demselben lebhaft gerührt, war ich nicht weniger erfreut, durch seine Antwort, deren Organ der Herzog von Bassano geworden ist, mich zu überzeugen, daß die Besorgnisse eines Kriegs zwischen Frankreich und Rußland, so allgemein verbreitet sie auch waren, grundlos sind, und ich kann nur die aufrichtigsten Wünsche für die ununterbrochene Fortdauer der zwischen diesen beyden Monarchen noch bestehenden Verhältnisse guter Harmonie hegen. Da ich mich selbst für sehr nahe dabey interessirte hielt, zur Aufrechterhaltung so glücklicher Verhältnisse nach Maasgabe der Mittel mitzuwirken, welche mir die persönliche Freundschaft, die zwischen mir und dem Kaiser von Rußland herrscht, darzubieten schien; so habe ich zu Petersburg beständig die Sprache der Mäßigung und der Versöhnung geführt. Sehr oft habe ich zu einem unbegrenzteren Beytritt zu dem Continentalsystem angerathen; und ich erneuere diesen nemlichen Rath nochmals in einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser Alexander, wovon ich Ihnen bey-schließlich eine Abschrift mitzutheilen eile, um dieselbe durch den Herrn Herzog von Bassano zur

Kenntnis Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen zu bringen. Welches auch die Wirkung dieses Schreibens, und die Partie zu welcher sich der russische Hof entschließet, seyn mag, so brauche ich dieselbe nicht erst zu kennen, um darnach die meinige zu bestimmen. Dem System Frankreichs unwandelbar getreu, schmeichle ich mir in dieser Hinsicht Proben abgelegt zu haben; Wenn es möglich wäre, daß dem Kaiser Napoleon über meinen ernstlichen Willen, zu dem großen Zwecke, den er sich vorsetzt, mitzuwirken, noch einige Zweifel übrig bleiben könnten, so würden für mich, um sie zu verscheuchen, ohne Widerspruch die strengsten Befehle hinreichend gewesen seyn, durch welche ich das unbeschränkte Verbot jedes Handels und jeder Verbindung mit England, und die energischen Maasregeln erneuerte, welche ich freywillig zur Vertheidigung meiner Küsten gegen die etwanigen Versuche des gemeinschaftlichen Feindes ergriffen habe; Maasregeln deren kostspielige Ausführung die Anwendung von zwey Dritttheilen meiner Armee erheischt. Nachdem ich so in diesem Punkte alle Wünsche des Kaisers, selbst ehe ich sie noch kannte, befriedigt habe, und mich übrigens durch eine offizielle Erklärung über den nahen Ausbruch eines Kriegs zwischen Frankreich und Rußland beruhigt sehe, würde ich vielleicht in Verlegenheit seyn, in gegenwärtigem Augenblick den erstern, den Grafen von St. Marsan hier gemachten vertraulichen Eröffnungen weitere Folge zu geben, wenn mir nicht daran gelegen wäre, meine Ideen über die Mittel näher zu bestimmen, auf immer und ohne Rücksicht auf die gegenwärtigen politischen Conjunctionen, die Bande der Freundschaft und Eintracht enger zu knüpfen, welche zu meiner großen

Zufriedenheit zwischen Franckreich und mir schon bestehen etc. — (Folgt der Antrag einer Off. und Defensivallianz, mit dahin gehörigen, nähern Vorschlägen) — Dies sind im Wesentlichen die Vorschläge, welche die Einladung Sr. Kaiserl. Majestät, in Folge der vorläufigen Erklärungen, die hier von Seiten meines Staatskanzlers und meines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Ihren Minister gemacht worden sind, derselben zu thun mich verpflichtet. Ein Auszug davon ist dem Grafen von St. Marsan mitgetheilt worden, was jedoch nicht verhindert, daß Sie dieselben Ihrerseits für den Text einer vertraulichen Unterredung, welche Sie von dem Herzoge von Bassano verlangen werden, ansehen, dem Sie die gegenwärtige Depesche vorlesen können. Ich hoffe, daß Se. Kaiserl. Maj., wenn Sie durch ihn von deren Inhalt unterrichtet ist, in der Freymüthigkeit, mit welcher ich mich über das, was ich wünsche, oder vielmehr über das, was mir meine Lage und meine Bedürfnisse dictiren, äußere, nur einen unwidersprechlichen Beweis meines unbegrenzten Zutrauens und meines heißen Verlangens erblicken wird, meine Verbindungen mit Sr. Kaiserl. Maj. auf sichern und dauerhaften Grundlagen zu befestigen. Es bleibt mir, wenn Sie denselben Ihren hohen Beyfall schenken, nichts zu wünschen übrig, als daß Se. Majestät geruhen mögen, Ihren Minister an meinem Hofe zu bevollmächtigen, sie in die hier eröffnete Unterhandlung aufzunehmen, welche meine Minister alsdann fortzusetzen und schleunig mit ihm zu beenden sich bestreben werden. &c. &c.

Berlin, den 14. May 1811.

Friedrich Wilhelm.

Schreiben des königl. preussischen Gesand-
ten zu Paris an den Minister der aus-
wärtigen Verhältnisse daselbst.

(vom 9. Sept. 1811.)

Herr Herzog! Unter den Briefen aus Berlin, welche mir Ew. Exzell. zukommen ließen, und wofür ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank abstatte, befand sich einer von dem Baron von Hardenberg, dessen wichtiger Inhalt nicht verfehlen kann, Ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Ich wage es mit Zuversicht, Ihnen beygeschlossen das Schreiben in Original zu übermachen. Ich bitte Ew. Exzell. auf diese vertrauliche Mittheilung aufmerksam zu seyn, und ich beschwöre Sie, daß Ihren Augen dargelegte treue Gemälde in Erwägung zu ziehen. Die Lage, in welcher wir uns befinden, ist dringend. Der Kaiser kann uns aus derselben ziehen; sein großes Herz giebt uns dazu eine sichere Hoffnung. Es wäre unmöglich, daß die Freymüthigkeit und Rechtlichkeit der Schritte des Königs, und die Reinheit der Absichten welche dieselben diktirten, nicht auf Se. Kaiserl. Majestät Eindruck gemacht haben sollten. Die Augenblicke sind darum nichts desto weniger kostbar, und wenn Ew. Exzell. dazu beytragen denjenigen zu beschleunigen, in welchem Se. Majestät in die Vorschläge des Königs einwilligen werden, so erlaube ich mir zu glauben und zu sagen, daß Sie zu gleicher Zeit dem Interesse Ihres erlauchten Herrn dienen und dem König von Preussen die Verpflichtung des aufrichtigsten Dankes auflegen würden. Ich habe die Ehre &c. Paris den 9. Sept. 1811.

Kruse mark.

Schreiben des Freiherrn von Hardenberg an den Freiherrn von Krusemark.

(Berlin den 30. August 1811.)

(Beylage des Vorigen.)

Mein Herr! Wenn die Beweggründe von Schonung für Rußland, welche den Kaiser Napoleon vermocht haben, jede Erklärung über die Allianzvorschlge, welche der Rnig ihm im Lauf des verflossenen Monats May machte, zu unterlassen, Sr. Majestät damals überwiegend vorkommen konnten, so hat sich gegenwärtig, wo die Kriegsrstungen Frankreichs gegen jene Macht einen imposanten Charakter angenommen haben und noch täglich mehr annehmen, und wo Se. Kaiserl. Majestät. zu gro um sich zu verstellen, dem Petersburger Hof selbst den eventuellen Zweck dieser Maasregel nicht verhehlt, dieses Verhältnis geändert. Die Furcht, ihm zur Unzeit Argwohn einzuflosen, hat jene Maasregeln nicht verschoben; wie könnte es daher der Fall seyn, das sie zwischen Frankreich und Preusen jene engere Verbindung, den Gegenstand der Wünsche des Königs, verzögerte? eine Verbindung, welche, es sey nun blos von einer Demonstration die Rede die dahin abzielte, die Aufrechthaltung der Ruhe im Norden zu sichern, oder es sey, das wirklich die Dinge zwischen den beyden Kaiserhfen unglücklicher Weise zu einem Bruche kämen, in beiden Alternativen Frankreich offenbare Vortheile darbietet. Dieses waren die Betrachtungen, auf welche der König die Hoffnung gründete, das wenigstens gegenwärtig der Kaiser Napoleon, in Antwort auf unsere

besagten Eröffnungen geruhen würde, sich in eine Erklärung mit ihm einzulassen, und zum Theil mit um dieselbe herbeyzuführen, hatte Se. Majestät Sie beauftragt, offiziell die rechtmässige Forderung der Räumung von Glogau zu machen. Mit dem lebhaftesten Kummer sehen wir diese Hoffnung durch ihre Depeschen vom 13. und 17. dieses Monats abermals vereitelt. So gültig auch in mehr als einer Hinsicht die Ursachen sind, welche Sie dahin bestimmt haben, diesen Schritt zu verschieben, so hätte der König doch vorgezogen, daß Sie sich buchstäblich an seine Befehle gehalten hätten. Wenn er Sie dermalen autorisirt, die wirkliche Vollziehung bis zu einem günstigeren Zeitpunkte zu verschieben, so geschieht es vorzüglich darum, weil sich Se. Majestät schmeichelt, daß dieser Zeitpunkt nicht mehr weit entfernt seyn wird. Ich hatte kürzlich abermals eine Unterredung mit dem Herrn Grafen von St. Marsan, bey welcher ich demselben von Preussens gewaltsamer Lage eine eben so umständliche als wahre Schilderung machte, so wie von den höchst dringenden Ursachen, welche uns zu dem heißen Wunsche bewegten, der Kaiser möge die freymüthigen und loyalen Anträge des Königs in Erwägung ziehen, und endlich der grausamen Ungewisheit ein Ende machen, in welcher sich derselbe über Frankreichs Absichten in dieser Hinsicht befindet &c. *) — Rings um

*) Man konnte aber dieser Ungewisheit die Stirne bieten, wenn man schon damals und früher Rußlands Parthie ergriff, und, mit Rußland, die Rücksichten der Furcht dem Interesse der Sache unterordnete. Wenn man diesen Muth, in der Zeit der Gefahr, nicht gehabt hat, wenn man später sich der

uns her steht Alles unter den Waffen. Auf der einen Seite berühren die Russen unsere Grenzen, auf der andern steht die Armee von Warschau; sie soll gegen Rußland fechten, allein sie kann auch eben so gut gegen Preussen losbrechen. Die sächsische Armee hat in unserer Nachbarschaft Kantonirungsquartiere bezogen; sie kann aus denselben in zwey Märschen des Königs Residenz erreichen. In Danzig allein befindet sich eine ganze Armee. Statt der in dem Friedenstraktat stipulirten 10,000 Mann hat Frankreich noch in unsern drey Festungen an der Oder 23,000 Mann angehäuft, deren monatliche Unterhaltung der Staatskasse die ungeheure Summe von 250,000 Thlr. kostet. In dem Augenblicke, wo ich dies schreibe, beläuft sich die Garnison von Stettin auf 17,546 Mann. Denken Sie sich nun, Herr General, wie tief es den König schmerzen muß, wenn er mitten unter allen diesen Bedrängnissen hören muß, alle diese verschiedenen Armeen hätten nur Eine Meinung, und nur Eine Stimme, nemlich die, Preussens Untergang sey nahe! Stark in seinem Vertrauen auf Se. Majestät den Kaiser, kann zwar der König für seine Person einen solchen Verdacht weit von sich stoßen; allein kann er dadurch zugleich verhindern, daß eine solche, selbst von französischen Generalen mitten in seinen Staaten geäußerte Meinung, nicht zur herrschenden öffentlichen Mei-

Uebermacht Rußlands hingab, wie früher der Uebermacht Frankreichs, welches Recht hat man dann, — wie rühmlich man auch im neuen Bunde kämpfte, — die Stimme zu erheben gegen diejenigen, die durch ihre Lage der Gewalt der Uebermacht in einer entgegengesetzten Richtung Preis gegeben waren?

nung werde? Hängt es von ihm ab, da man in Franckreich gar nichts thut um diese Meinung zu widerlegen, den beklagenswerthen Einfluß derselben auf Preussens Credit im In- und Auslande zu hemmen? Darf er bey der Ungewissheit, in welcher ihn Frankreich über seine Absichten läßt, ungeachtet der so oft gemachten Anerbietungen und des fortdauernden Verlangens Sr. Majestät, Alles was der König besitzt, unter Bedingnissen über die man so leicht übereinkommen könnte, der Disposition des Kaisers zu überlassen, darf er, sage ich, wohl wagen, so wenig Rücksicht auf die Bedürfnisse seines Volks zu nehmen, um keine einzige Maasregel zu seiner Vertheidigung zu ergreifen? Eine so weit getriebene Sicherheit wäre in der That sehr tadelnswerth, und der Kaiser, auf dessen Achtung und Freundschaft der König über alles eifersüchtig ist, würde selbst den König mit Recht darüber tadeln. Wir bewaffnen uns daher, mein Herr, weil die Umsände dieses dem König gebieterisch zur Pflicht machen, und weil es, wie ich auch schon dem Herrn von St. Marsan gesagt habe, besser ist, mit dem Degen in der Hand zu sterben, als mit Schande bedeckt unterliegen. Allein wir bewaffnen uns für Frankreich, wenn es an uns einen getreuen Aliirten haben will, und dadurch dafs es mit uns ein gütliches Abkommen schliesst, unsre freywillige Beyhilfe mit Aufrichtigkeit einem Kampfe vorzieht, womit uns die Stimme seiner Krieger bedroht, und welcher für den König allemal der letzte Kampf der Verzweiflung seyn würde. Dies, mein lieber General, war es, was ich dem Herrn von St. Marsan mit Freymüthigkeit auseinander setzte, indem ich ihm zu gleicher Zeit authentische Aufschlüsse über die in unsern Hän-

den befindlichen Mittel vorlegte, unsere Allianz seinem erhabenen Souverain nützlich zu machen. Er weiß, daß alle unsere Festungen schon wirklich in einem respectablen Vertheidigungszustande sind oder es doch bald seyn werden. Er weiß, daß, sobald wir dazu aufgefordert werden, es uns nur wenige Zeit kosten wird, 100,000 Mann ins Feld zu stellen. Der Graf von St. Marsan schien von der Biederkeit unserer Gesinnungen durchdrungen, und hielt sie für ganz geeignet, auf des Kaisers großmüthigen Sinn günstige Wirkung zu machen. Vor drey Tagen hat er damit einen Courier abgeschickt. Ich hielt es für zweckmäßig, Sie darüber, zu Ihrer Privatnotiz nicht in Unwissenheit zu lassen; betrachten Sie jedoch das, was ich Ihnen hier sage, nur als eine vertrauliche Eröffnung. Sie werden dadurch keineswegs aufgefordert, irgend einen Schritt zu thun, weil Alles dasjenige, was ich in der Ergießung meines Herzens dem Herrn von St. Marsan gesagt habe, in Ihrem Munde einen offiziell diplomatischen Charakter annehmen würde, und vielleicht so ausgelegt werden könnte, als ob ich meinen Eröffnungen einen Anstrich von Drohung geben wollte, woran ich doch nicht gedacht habe, da der König lebhaft wünscht, der Kaiser möge keinen Augenblick die Reinheit der Absichten miskennen, welche sie diktirt haben.

Ich habe die Ehre &c.

Hardenberg

II.

**Worinn hat die Anhänglichkeit des Königs
von Sachsen an Napoleon bestanden?**

(Aus dem Französischen der Schrift: **Lettre à un
Saxon etc.**)

Unfähig, Fürstenpflicht zu trennen von den Pflichten des ehrlichen Mannes und von denen der Religion, hat Friedrich August in seine politischen Verhältnisse jene Redlichkeit, jene wahrhaft deutsche Treue übertragen, die ihn persönlich charakterisirt, und die, fünfzig Jahre hindurch, als sein schönstes Verdienst gefeyert wurde. *)

*) Wunderbares Verhängnis, das zwey Fürsten vereineinigte, deren persönliche Eigenschaften nur die glücklichste Uebereinstimmung darbieten! Die Geschichte hat, in folgenden Zügen, den Charakter Friedrich Wilhelm III. gezeichnet: „Nie hat es einen reinern, ebenmäßignern, beständigern Willen gegeben, als dieses Fürsten. Er hat einen hohen Begriff von seinen Pflichten, und es giebt kein schweres Opfer, das er ihnen nicht brächte, aber so schlicht, so prunktlos, daß kaum jemand aufser ihm darum weiß. In jedem Augenblicke seines Lebens ist seines Herzens einziges Bedürfnis das Gute. Nur sanfter und rechtlicher Neigungen

Dieser Eigenschaft seines Charakters hat niemand mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als Friedrich der Große. Durch sie ist der König von Sachsen, so viele Jahre hindurch, zugleich der treueste Vasall Deutschlands und der treueste Bundesgenoss Preussens gewesen. In der Krise von 1806 erneuerte er dies Bündnis und blieb ihm ergeben bis zu dem Tage, da die Gewalt einer absoluten Nothwendigkeit ihn, ohne seine Schuld, in ein neues System stürzte. Nur entwaffnet und ohne Truppen (*faute de combattans*) ergab er sich an Frankreich. . . . Niemand — auch nicht die Macht von welcher er sich trennte — fand damals einen Tadel an der Handlungsweise des Königs von Sachsen. Hätte nun auch dieser Fürst, im Verhältniß zu Frankreich, gleiche Treue gegen seine eingegangenen Verpflichtungen gezeigt, mit welchem Rechte könnte man ihn verdammen, daß er so weit ging in seiner Absicht den ehrlichen Mann zu machen?

„empfänglich, geht er dem Ziele zu, ohne sich durch „minder edle Triebe ablenken zu lassen. Seine Herzensgüte ist so rein, seine Grundsätze so sicher, „daß er eines von beiden hätte entbehren können. „Mit andern Neigungen würde er eben so viel Gutes gestiftet haben; mit weniger Einsichten eben so „viel. — Er, der Mann von gediegener Moral, für „den die Pflicht Alles ist, und der, zwischen Pflicht „und Tod gestellt, nicht ahnet, daß es eine Wahl „gebe.“ S. Materialien zur Geschichte der Jahre 1805, 1806 und 1807. S. 14—16. — Das ist Friedrich Wilhelm, und wer erkennt in diesem treuen Bilde nicht auch Friedrich Augusts Bild? Wie sollten also beyde Fürsten sich endlich nicht verstehen?

Ein Beweggrund von Dankbarkeit gesellte sich zu der Verbindlichkeit der Verträge: Während Rußlands Schutz Preussen die Hälfte seiner Staaten erhielt, gab der Sieger von Jena dem König von Sachsen alle die seinigen zurück, — obwohl er sie noch mit Kriegskontributionen belastete, nachdem er sich als Sachsens Freund und Bundesgenossen angekündigt hatte. *)

Aber wie dem auch sey, so hat der König von Sachsen darum nicht weniger gewissenhaft seine Verbindlichkeiten gegen das Ausland dem Wohl seiner Unterthanen, als höchstem Gesetz der Fürsten, untergeordnet, da wo er die Unvereinbarkeit der einen mit dem andern erkannte, und wo seine Lage ihm zu wählen erlaubte. Dies war seine Handlungsweise, in den einzigen Augenblicken politischer Freyheit, die ihm die Kriegsumstände übrig ließen. **) Und er bewies damals, daß, wenn seine Verpflichtungen für Frankreich waren, seine Gesinnungen nicht aufgehört hatten, Deutschland anzugehören: Hier zeugen übrigens vierzigjährige Beweise

*) Sollten denn die erhabenen Befreyer Sachsens weniger gemäßigt seyn als Bonaparte — oder eben so wenig großmüthig?

**) Der Verfasser und Herausgeber des Sendschreibens nehmen zwey solcher Augenblicke an: den Moment des Uebergangs zur Partie Oestreichs im Frühjahr 1813, und dem Moment der Schlacht bey Leipzig und der damaligen Wahl zwischen Bleiben bey Napoleon (wir fügen hinzu: oder anderer Entfernung) und Ergebung an die Verbündeten.

freyer, fleckenloser Ergebenheit gegen den Anschein einer siebenjährigen Unterdrückung.

Wie wäre aber auch der friedliebende Nestor der Könige des Continents, dieser anerkannt gerechte, unbescholtene, sanftmüthige und landesväterliche Fürst, fremd und unzugänglich jeder ehrgeizigen Absicht, aber befangen, vielleicht mehr als irgend ein Regent des Continents, in den Begriffen der alten Höfe, und mehr wahrhaft fromm, als es ihm hier der Leichtsinn, dort die Intoleranz der Zeitgenossen verzeiht, — wie wäre er einer auf Sinnesverwandtschaft, auf Neigung gegründeten Anhänglichkeit fähig gewesen, an den korsischen Emporkömmling, jenen wilden Eroberer, jenen grausamen Unterdrücker, der das anstößigste persönliche Benehmen zu allen Unthaten der Gewalt, der Habsucht, der Treulosigkeit und der Irreligion gesellte, und dessen Name sogar am Hofe von Dresden wie verrufen war bis zur Catastrophe von 1806?*)

Sonach war die Anhänglichkeit des Königs von Sachsen an den Tyrannen von Frankreich, dieselbe wie die des größten Theils vom Continent; es war die Unterwerfung des Ohnmächtigen unter das Gesetz der Stärke und der Nothwendigkeit; eine in gewissen Momenten **) mehr hervorscheinende Un-

*) Wie Sir W. Whynn, damaligem englischen Gesandten, besonders erinnernlich seyn wird.

**) Z. B. als Sachsen genöthigt wurde dem nachbarlichen Handel den Krieg zu machen. Allein haben die benachbarten Regierungen nicht ihre eigenen Provinzen, die einen dem Handel der andern, gesperrt, um der englischen Contrebande einen

terwerfung, je unmittelbarer, je gebieterischer, je unbeschränkter der Zwang und die Abhängigkeit waren, und je unbedingter die Lage Sachsens ihm alle Möglichkeit des Widerstrebens benahm, beraubt, wie es war, aller äußern Hilfsmittel, aller nachbarlichen Stütze, und eingezwängt zwischen zwey französische Kolonien, wie das Königreich Westphalen und das Herzogthum Warschau.

Dieser Zustand von Unterwerfung nun, und, um richtiger zu sprechen, von fortwährender Gefangenschaft des Königs von Sachsen, war nur ein Corollar der allgemeinen Unterjochung des Continents; diese Unterjochung aber war nicht sein Werk, er hatte keinen Theil daran, seine Hände sind rein davon.

Diese historischen Wahrheiten sind so einfach, und das trübe Gemälde der Thatsachen, aus denen sie bestehen, wieder zu entwerfen, ist ein so verdrußerregendes Geschäft, daßs ich mich gern demselben entzöge, wenn es nicht Noth thäte, hier die reine Wahrheit zu vertheidigen gegen das Geschrey derer die darauf ausgehen, sie zu verdunkeln, die öffentliche Meinung irre zu führen, und die Verleutungen der Vergangenheit mit den glücklichen Erfolgen des Augenblicks zu bedecken.

Zu keiner Zeit hat Europa auf seinen Thronen mehr Tugenden, mehr Reinheit der Absichten gesehen, als in unsern Tagen; aber durch ein unglückliches Verhängnis, durch die unwiderstehliche Gewalt

Schlag beyzubringen, aus Gehorsam gegen Bounaparte's Douanedikrete? haben sie sich nicht allen Gewaltthätigkeiten des Continentalsystems gefügt? und haben nicht einige derselben davon mehr Vorthail gezogen, als Sachsen?

der Ereignisse, waren es dieselben Tugenden, war es die Friedens- und Menschenliebe, war es die landesväterliche Vorsorge der Regierenden für die Erhaltung und für das mehrere Wohl ihrer Staaten, wodurch die mächtigsten Fürsten mit sich selbst in Widerspruch geriethen, indem sie sich in eine ihrem Charakter, ihren persönlichen Gesinnungen und Grundsätzen entgegengesetzte Bahn geschleudert sahen und in derselben so lange zurückgehalten wurden. *)

So ist die Unterjochung des Continents bewirkt worden; und bis auf die alten Häupter der Pyrenäen lag Alles zu Boden vor dem französischen Coloss. Allein, wenn die Schmach allgemein war, so kann dennoch die Zurechnung (wofern sie statt hätte,) nicht gleich seyn: diese kann nicht auf die

*) Fern von dieser Darstellung ist demnach jeder Gedanke des Tadels gegen diese erhabenen und tugendhaften Monarchen, wie gegen ihre würdigen Minister. — Die Rathschlüsse der Vorsehung hatten dem Continent die Demüthigung auferlegt, welche er erfahren, und die göttliche Barmherzigkeit hat derselben ein Ziel setzen wollen. Diefs ist der Hauptgesichtspunkt für alles hier Gesagte. Der Herausgeber hat indessen, um zu empfindliche Erinnerungen zu vermeiden, das historische Gemälde weggelassen, welches sich an dieser Stelle des Textes befand, und er schmeichelt sich der Nachsicht der Leser, indem er ihnen nur die zur Sache nöthigen Schlußfolgen darbietet.

schwachen Schlachtopfer fallen, die kein Vertheidigungsmittel hatten.

Zwey grofse Nationen sind in Europa aufrecht stehen geblieben, in der langen Nacht dieser Unterdrückung: England und Spanien waren von der Vorsehung aufbewahrt, den heiligen Funken der Freyheit in ihrem Busen zu nähren, die Flamme derselben durch ihre wiederholten Aufrufe wieder zu entzünden, und durch ihre mächtige Hilfe, wie durch ihr ruhmvolles Beyspiel die Altäre der Freyheit wieder aufzurichten. Und gäbe es auf Erden ein Recht, die Staaten des Continents wegen ihres Verhaltens gegen Frankreich zu richten und zu verdammen, so könnte dieses Recht nur England und Spanien angehören; nur ihnen käme es zu, den Anspruch zu thun: wer denn das Maafs der Nachgiebigkeit und der Unterwerfung erfüllt habe? und welche Regierungen, weniger als Sachsen, Frankreich gedient, und Frankreichs Ketten getragen haben — nach dem Maafs der respectiven Widerstandsmittel? —

Ehre und Ruhm den unsterblichen Anstrengungen der verbündeten Mächte, die so viel Demüthigung ausgelöscht haben! Aber mögen sie, nach dem würdigen Vorgang Rußlands und England, sich stets erinnern, dafs die Gnade des Himmels, es war die ihnen den Sieg verlieh, und die Kraft ihrer Einigkeit die ihnen denselben erhielt; mögen sie nie vergessen, dafs sie beides der Gerechtigkeit ihrer Sache und ihrer Absichten verdanken, und dafs man in dieser Ordnung der Dinge, aufhört stark zu seyn, indem man von jener heiligen Linie abweicht, indem man aufhört gerecht zu seyn!

III. Erklärungen und Verpflichtungen der verbündeten Mächte über den Punkt der Eroberung.

„Indem Rußlands siegreiche Krieger.“ — so hieß es in dem aus dem Hauptquartier zu Kalisch unterm 25. März 1815 erlassenen russisch - preussischen Aufruf an die Deutschen, — „in dem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Maj. des Königs von Preussen, Ihres Bundesgenossen, in Deutschland auftreten, kündigen Se. Maj. der Kaiser von Rußland, und Se. Maj. der König von Preussen, den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freyheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwandten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wiedererringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große überjede Selbstsucht erhabene, und deshalb Ihren Majestäten allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet. — Ihre Losung ist Ehre und Freiheit &c. Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trach-

„ten, und nich eher die Waffen niederlegen werden,
„bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller
„Staaten von Europa festgesetzt und gesichert
„seyn wird.“

Wenn außerdem in diesem Aufruf gesagt wurde:
„Sie (beide verbündete Monarchen) fordern treues
„Mitwirken, besonders von jedem deutschen Fürsten,
„und wollen dabey gern voraussetzen, dafs sich kei-
„ner finden werde unter ihnen, der, indem er
„der deutschen Sache abtrünnig seyn und
„bleiben will, sich reif zeigen der verdienten
„Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Mei-
„nung und durch die Macht gerechter Waffen;“
so hat der König von Sachsen seine redlichen und
treuen Gesinnungen für die deutsche Sache — könn-
ten sie zweifelhaft seyn, nach dem was er für diese
bis zur Katastrophe von 1806 war und that, —
durch die Verbindung, die er mit Oestreich eingieng,
sobald es ihm möglich war sich der französischen
Allianz zu entziehen, dann durch das Vertrauen,
mit welchem er in Leipzig die Ankunft der verbün-
deten Monarchen zu erwarten, jeder andern Partie
vorzog, einleuchtend für jeden Unpartheyischen an
den Tag gelegt. Ohnehin ist es klar, dafs die in
der angeführten Stelle des Aufrufs enthaltene Bedro-
hung nur dem freywilligen und absichtlichen Wider-
streben gelten, nicht diejenigen treffen könne, die
durch ihre Lage aufser Stand gesetzt waren, sofort
dem Rufe zu entsprechen, und sich der Coalition gleich
Anfangs mitwirkend anzuschliessen. Sonst befänden
sich alle Rheinbundstaaten, und Preussen mit
ihnen, im Falle der Verdammnis: denn auch Preu-
ssen war dem Bunde mit Frankreich treu, so lange

es Frankreichs Uebermacht fürchtete , und hat den Beweis, daß es der deutschen Sache nicht abtrünnig seyn und bleiben wolle, nicht eher geführt, als bis der König und seine Staaten sich außer französischer Gewalt befanden und gegen dieselbe sich hinlänglich gesichert glaubten.

Unterm 23. März 1813. rief der russische General, Graf von Wittgenstein, aus seinem Hauptquartier zu Berlin, *) die Jünglinge und Männer aller Gegenden Deutschlands außerhalb der königlich preussischen Staaten, unter die russisch - deutschen Fahnen, und verbürgte ihnen, mit seines Monarchen kaiserlichem Wort: „daß sie zu nichts weiter gebraucht werden sollten, als „zur Befreyung ihres Vaterlandes;“ — nicht zur Eroberung desselben für fremde Rechnung, und nicht bloß des gemeinen deutschen Vaterlandes, **) sondern „jeder von ihnen solle nur dahin geschickt werden, wo er gebohren worden und wo seine Landsleute noch unter dem Joch seufzen.

„Brave Sachsen!“ — rief diesen insbesondere derselbe russische Feldherr unter gleichem Datum zu, — „wie soll ich zu Euch reden? als Euer

*) S. Berliner Zeitung vom 25. März 1813.

**) — Seit der Auflösung des Reichs; ein willkührlicher, vieldeutiger Begriff! wo nicht ein Wort ohne Begriff!

„Feind? das bin ich nicht. Ihr seyd ja biedere Deutsche, und ich bin gekommen, im Namen meines Kaisers, um alle Deutsche von dem schimpflichen Joche zu befreyen. So will ich dann als Euer Freund mit Euch reden; hört mich! denn ich meyne es gut mit Euch.“ &c. &c.

„Wählet! meinen brüderlichen Gruss oder mein Schwert! Vereint Euch mit mir, um Euren König und seine Selbstständigkeit wieder zu erobern; und dann möge Er Euch, so Gott will, noch 45 Jahre in Frieden und Ueberflufs regieren; denn glaubt nicht, ich wolle Euch von Ihm abwendig machen; ich will vielmehr die Bande zwischen Euch und Ihm wieder enger knüpfen, die von fremder Tyranney zerissen worden; ihr sollt einen freyen König haben und freye Sachsen genannt werden!

„Sachsen!“ — so lautete General Blüchers Proklamation von gleichem Datum (23. März) aus Bunzlau, — „wir Preussen betreten Euer Gebiet, Euch die brüderliche Hand bietend &c. — Wir ziehen wohin der Finger der Vorsehung uns weist, um zu kämpfen für die Sicherheit der alten Throne und unsere Nationalunabhängigkeit &c. — Sachsen! Ihr seid ein edles, aufgeklärtes Volk! Ihr wißt, dafs ohne Unabhängigkeit alle Güter des Lebens für edelgesinnte Gemüther keinen Werth haben, — dafs Unterjochung die höchste Schmach sey!

*) S. Berliner Zeitung vom 1. April 1813.

„sey! — Auf! vereinigt Euch mit uns, erhebt die
 „Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrü-
 „cker, und seyd frey! Euer Landesherr
 „ist in fremder Gewalt, die Freyheit
 „des Entschlusses ist ihm genommen.
 „Die Schritte beklagend, die zu thun eine verräthe-
 „rische Politik ihn nöthigte, wollen wir sie
 „eben so wenig ihm zu rechnen, als sie
 „Euch entgelten lassen. Nur für Euren
 „Herrn wollen wir die Provinzen Eures
 „Landes in Verwaltung nehmen, die das
 „Glück, die Ueberlegenheit unserer Waffen und die
 „Tapferkeit unserer Truppen unserer Gewalt unter-
 „wirft.“ &c.

Was immer für Vorwürfe nun der sächsischen
 Regierung gemacht werden wollen, obige Zusiche-
 rungen sind nicht der Regierung, sie sind der Na-
 tion ertheilt. Man hat mit ihr contrahirt. Man
 hat sie als Freunde und Verbündete, an sich ge-
 zogen und anerkannt. Sie hat durch die schon
 damals, ihrer Seits, bewiesene Bereitwilligkeit
 für die Sache der Verbündeten sich ein Recht auf
 die Erfüllung ihrer Versprechungen erworben. Dafs
 sie durch die Räumung Sachsens, seit der Schlacht
 von Groß-Görschen bis zur Schlacht von Leipzig,
 aufser Stand gesetzt war, ihren guten Willen für
 die gute Sache zu bethätigen, war nicht ihre
 Schuld, und kann sie jenes erworbenen Rech-
 tes nicht berauben. Jene Versprechungen sind
 nicht zurückgenommen worden. Alle An-
 strengungen, alle Aufopferungen der sächsischen Na-

tion, seit dem 19. Oktober geschehen im Glauben und im Vertrauen auf dieselben Verheißungen; und der Charakter der hohen verbündeten Mächte schließt den Gedanken aus, dieses Vertrauen erschließen, getäuscht, gemisbraucht zu sehen, nachdem es so gebraucht worden.

Aber auch die nachfolgenden Verhandlungen und öffentlichen Erklärungen der verbündeten Mächte, seit Monat Oktober, haben die Verbindlichkeiten derselben in diesem Punkte ausdrücklich aufrecht erhalten und befestiget. Und wenn der Verfasser der vorliegenden Schrift S. 16. seinen Gegner beschuldiget, alles mit Stillschweigen übergangen zu haben, was vom März bis zum Oktober geschah, so trifft vielmehr ihn der Vorwurf, daß er nur diesen Zwischenraum (in seiner Art) berücksichtigt, alles andere hierher Gehörige aber verschweigt und unterdrückt:

Laut des königlich baierischen Manifestes vom 14. Oktober 1813 und laut des 2ten Artikels des baierischen Beytrittstraktats zur Coalition vom 8. Oktober, war es Grundbedingung dieses Beytritts: daß kein Eroberungskrieg der Zweck des Bundes sey, sondern Herstellung der Unabhängigkeit Deutschlands und der Staaten aus welchen dasselbe (damals am 8. Oktober!) bestand, dann überhaupt der europäischen Staaten. Dieselbe Stipulation ward im 2ten Artikel des Württembergischen Bey-

trittstraktats, vom 2. November, wiederholt. *)

Allem diesen gemäß erklärte das Generalgouvernement von Sachsen, bey der Verwaltungsübernahme dieses Landes, am 22. Oktober 1813: „dafs die „Absicht der erhabenen Regenten keine andere „sey, als die Kräfte der Länder, welche die Vorsehung durch die Gewalt ihrer siegreichen Waffen in „ihre Hände gegeben, zur Erreichung des gemein- „schaftlichen grofsen Zwecks, (also nicht für das besondere Interesse einzelner Mächte!) „zur „Befreyung Deutschlands, und zur Herstellung eines „dauerhaften Friedens in Europa zu verwenden.“ —

Hier ist allenthalben der Begriff von Eroberung ausgeschlossen.

In der Erklärung der verbündeten Mächte vom 1. Decbr. 1813, erneuerten sie, „im Angesicht der Welt,“ die Versicherung: dafs sie nicht Krieg gegen Frankreich führten **), sondern allein gegen Napoleons gemifsbrauchte Uebermacht.

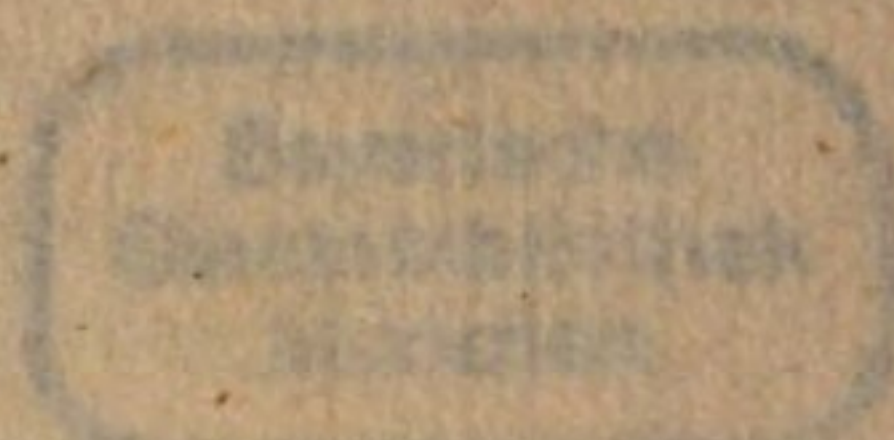
Und allem Vorhergehenden drückte die gleichmäfsige Erklärung über den Abbruch der Friedensunterhandlungen von Chatillon, zu Anfang Aprils 1814, ein neues Siegel

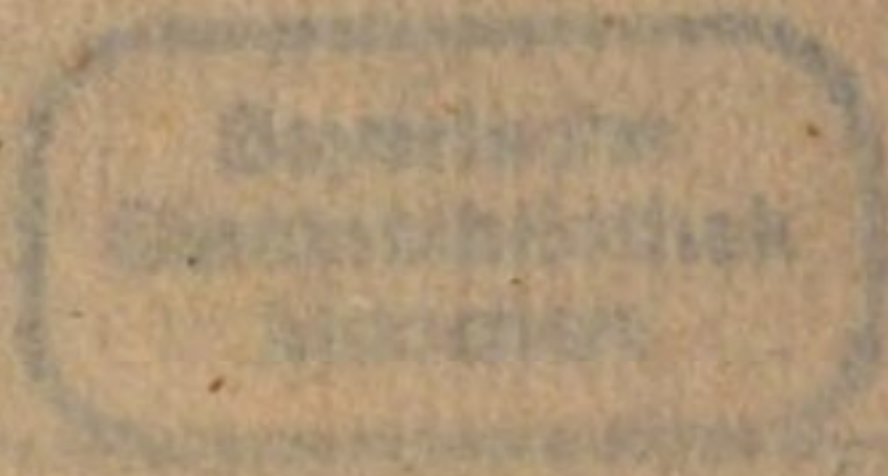
*) S. Gazette de Frankfort vom 3., 19. und 22. November 1813.

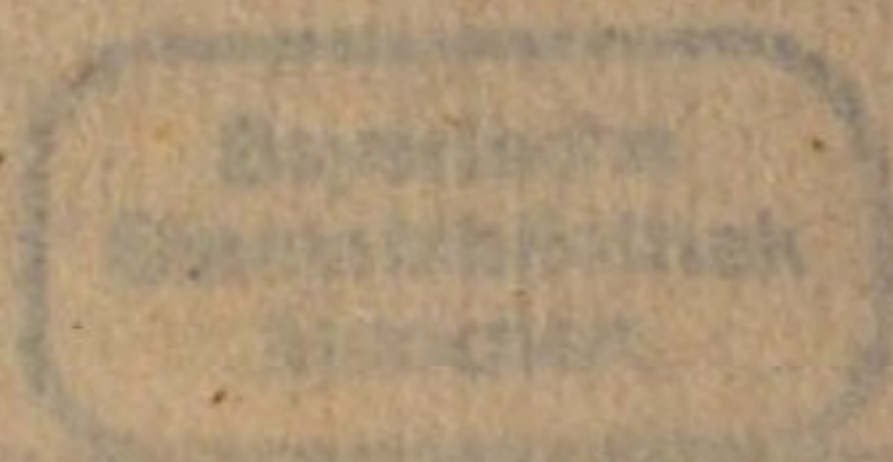
**) Welches Motiv dann, gegen Sachsen einen Eroberungskrieg zu führen?! Wie würde dieser, wie würde die grofse Coalition, wenn sie damit endete, in der Geschichte erscheinen?

auf: nochmals entsagten die verbündeten Mächte ausdrücklich und feyerlichst allen ehrgeizigen und Eroberungsabsichten („éloigués de toute vûe „d'ambition et de conquête“) und schlossen mit dem tröstlichen Anerkenntnis: „Es ist endlich „Zeit, daß die Fürsten frey von fremden Einfluß „über das Wohl ihrer Völker wachen können; daß „die Nationen gegenseitig ihre Selbst- „ständigkeit achten, und daß, bey Sicher- „heit des Eigenthums und Freyheit des Handels, die „Staaten gegen tägliche Umwälzungen „geschützt seyen.“

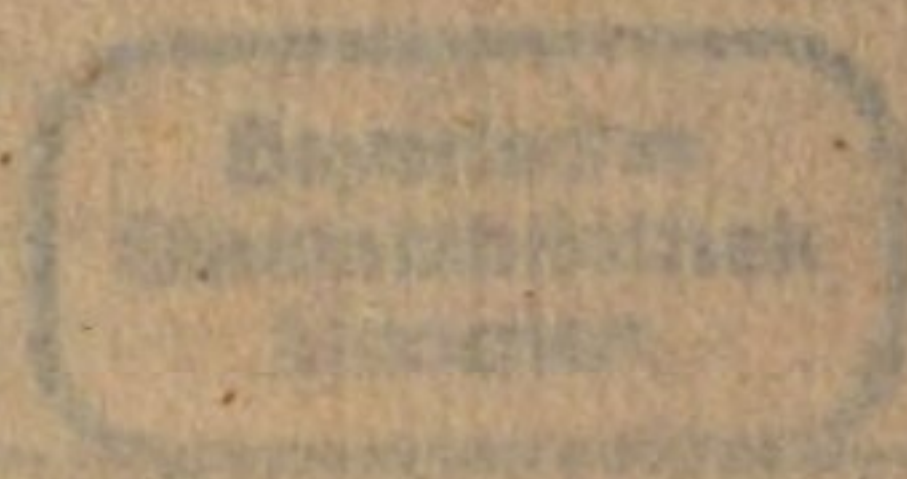
Bayerische
Staatsbibliothek
München











Rechtliche Würdigung der Schrift: Preußen und Sachsen 'Berlin, bey Duncker
und Humblot'

S.I. 1815

Bibl.Mont. 2784-3#Beibd.7

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721112-9